

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Sonnabend, den 28. November 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

## Die neuen Steuerprojekte.

VI.

### 5. Die Inseratensteuer.

Genial wie Herr Sydow ist, ist er auch auf eine ganz neue Steuer verfallen — die Inseratensteuer. Doch nein, ganz originell ist das Projekt nicht, denn es lehnt sich an eine Steuer, die bereits besteht in . . . der Türkei! Bessere Muster wußte der Mann nicht zu finden.

Einmal auf die Idee gekommen, baut er sie aus, mit viel Behagen zwar, aber mit ganz negativer Sachkenntnis.

Es sollen also versteuert werden: 1. Inserate in Zeitungen; 2. Plakate und Reklameschilder.

Die Steuerläge sind hübsch abgestuft, sie sollen betragen in Prozenten der „Einrückungsgebühr“ bei einer Auflage der Zeitung von

bis 5000 Stück	2 Prozent
„ 10000 „	4 „
„ 50000 „	6 „
„ 100000 „	8 „
über 100000	10 „

In Zeitungen, die wöchentlich oder in größeren Zwischenräumen erscheinen, ausnahmslos 10 Prozent. Die Sonderbeilagen sollen 20 Prozent betragen.

Warum, o weiser Mann — fragt man — sollen nun gerade die kleinen Käseblättchen geschont werden? Etwa darum, weil das meiste der subventionierten Amts- und Kreisblätter sind? Und warum sollen gerade die Zeitschriften, zu denen die Fachblätter und die wissenschaftlichen Organe gehören, mit dem höchsten Steuerfusse belegt werden? Eben darum, weil eine hohe Regierung die Blätter um so höher besteuern will, je weniger ertragreich sie sind! — Aber was hilft hier alles Fragen, Herr Sydow weiß wirklich nicht, welche Bedeutung seine türkische Steuer hat.

Er weiß auch nicht — wie er in der Begründung sagt — warum im Reichspressgesetz vom Jahre 1874 folgende Bestimmung Maß gegriffen hat: „Eine besondere Besteuerung der Presse und der einzelnen Presseerzeugnisse (Zeitungs- und Kalenderstempel, Abgaben von Inseraten usw.) findet nicht statt.“ Nun, in ihrer Jugend Maienblüte haben eben die Volksvertreter damals die Ansicht vertreten, daß man der Ausbreitung der Presse keinerlei Hindernisse bereiten soll. Die Finsternisse waren freilich den Gazetten allezeit feind, und darum wundert es uns auch garnicht, wenn Herr Sydow behauptet, er habe eine Unmenge von Zeitschriften erhalten, die sein Beginnen, eine derartige Steuer einzuführen, höchlich befohen.

Er weiß ferner auch nicht, hat nie etwas davon gehört, daß die Inserate heute die wirtschaftliche Grundlage der Presse bilden, daß der billige Bezugspreis der Zeitungen nicht möglich wäre, wenn nicht ein großer Teil der Kosten durch die Einnahmen aus Inseraten gedeckt würde. So ist es wenigstens in Deutschland. In andern Ländern, z. B. in Frankreich, ist das Inserieren nicht in gleichem Maße Sitte geworden, aber die Folge ist durchaus nicht erfreulich, denn es ist zum großen Teil dem Mangel an einer derartigen kaufmännischen Einnahmequelle zuzuschreiben, wenn die Presse in Frankreich bis auf die Knochen korrumpiert ist.

Nun erklärt freilich Herr Sydow, es soll gar nicht die Presse getroffen werden, denn nicht der Zeitungsverleger, sondern der Geschäftsmann, der das Inserat aufgibt, soll zahlen; der Verleger soll nur gewissermaßen als Steuer-einnahmefigurieren. Nur diese den Verlegern zugeordnete Rolle kommen wir noch zurück, vorerst gilt es, das Argument zu betrachten. — Es mögen die Götter wissen, wo der Herr Staatssekretär sich informiert hat, aber es mag fast scheinen, als ob er einem Spahvogel in die Hände gefallen ist, der ihm die unglücklichsten Bären aufgebunden hat. Nur so ist es zu erklären, daß er die Behauptung aufstellt, „eine Abnahme der Anzeigefähigkeit ist überhaupt nicht zu erwarten“, weil „für die kleinen Anzeigen, soweit sie nicht nach dem Entwurf steuerfrei sind (nämlich die Anzeigen mit Angeboten von Arbeitskraft, die nicht größer als 5 Zeilen sind) die Steuer so geringfügig ist, daß sie nicht vom Anzeigen abhalten wird.“ Die großen Geschäfte — heißt es weiter — werden ihre Inserate nicht einschränken. Herr Sydow scheint sich also wirklich einzubilden, daß es die großen, ganze Seiten füllende Inserate einzelner Geschäfte sind, die das wichtigste ausmachen, und er hat dann richtig im Reichstag erklärt: „Betroffen werden am meisten die großen Inserate für Oboe, Kupferberg, Senkel Trocken, die Inserate der Warenhäuser usw.“ Das ist echte Kinderlogik, die nur beachtet, was grell in die Augen fällt. Würde der Mann nur ein paar Tage hindurch eine Anzahl Blätter aufmerksam beobachten, ja würde

er finden, daß die Inserate mittleren und kleinen Umfangs, die Anzeigen der Detailgeschäfte, bei weitem überwiegen. Hier aber kann sehr leicht ein Rückschlag eintreten. Die paar Duzend Firmen, die übertriebene Reklame treiben, die machen den Braten sicher nicht fett. Dabei bewundere man die Logik: immer und immer wieder wird von den Regierungsorganen über den Schutz des Mittelstandes geschwätzt; dem Mittelstande gehören aber gerade die Eigentümer jener Detailgeschäfte an, die inserieren müssen und daher vor allem von der Steuer getroffen werden.

Aber nicht nur die Idee einer Inseratensteuer hat Herr Sydow aus der Türkei entlehnt, auch seine Vorschläge zur Eintreibung muten türkisch an. Wie gesagt, soll der Zeitungsverlag die Steuer eintreiben, indem er von dem Inserierenden die Zahlung eines Aufschlags von 50 und soviel Prozent fordert und dann an die Staatskasse abführt. Dafür soll der Verleger dann von dem Betrag der Steuer 10 Prozent für sich behalten. Der Plan ist geradezu grotesk, womöglich noch verschroben, wie das Markenpappen auf die Weinflaschen. Wie kommt ein Geschäftsmann dazu, von einem anderen Geschäftsmann Steuern einzutreiben, den Steuerbeamten zu spielen? Da aber zweifellos in vielen Fällen der Verleger die Steuer tragen würde, indem er den Preis für das Inserat herabsetzt, erscheint er als sein eigener Steuereintreiber; er soll gewissermaßen sich selbst am Schopfe nehmen! — Dabei wird ganz außer acht gelassen, daß im Zeitungsbetriebe, wie in jedem Großbetriebe heute die Geschäftsführung recht kompliziert ist. Da gibt es Kredite von oft sehr langer Dauer, es gibt Rabatte in verschiedensten Abstufungen, schließlich ein ganzes System von Vermittlungen, indem die einen Inserate direkt von den Inserenten aufgegeben werden, andere von Agenten, die Provisionen erhalten, noch andere durch Vermittlung der großen Inseratenbureaus. Um eine genaue Berechnung der Steuergebühren zu ermöglichen, müßten die Zeitungsverleger eine kostspielige und komplizierte bürokratische Einrichtung treffen. Dazu kommt auch hier ein geradezu unerträgliches Kontrollsystem, eine Schnüffelei, die zu endloser Schikane werden kann.

Die Plakatsteuer betrifft weniger öffentliche Interessen. Aber auch sie kann nicht als rationell bezeichnet werden, schon aus dem Grunde, weil die Erhebungskosten wahrscheinlich den Ertrag aufzehren würden. In Frankreich besteht eine derartige Steuer und bringt im ganzen rund 3 200 000 Mk. ein, wie viel die Erhebungskosten betragen, ist uns nicht bekannt.

Was soll nun diese ingenüös nach türkischem Muster ausgeheckte Steuer einbringen? Herr Sydow rechnet: Inseratensteuer 29 246 632 Mk., Sonderbeilagen 100 000 Mk., öffentliche Ankündigungen 4 700 000 Mk., zusammen 34 046 632 Mk. — Wie kam er zu dieser Rechnung? Ein nun, es haben sich ein paar Rechnungsbeamte im Ministerium auf die Hosen gesetzt, haben sich einen Zeitungskatalog vorgenommen und haben drauflos gerechnet. Dabei müßten sie aber eine ganze Anzahl Positionen durchaus willkürlich annehmen, denn die Zahl der Seiten mit Inseraten wechselt in jeder Zeitung von Tag zu Tag, unter diesen Inseraten ist eine beständig wechselnde Zahl von unbezahlten, die Rabatte sind außerordentlich verschieden. Aber — der Bienen muß! Es wird ins Blaue hinein gerechnet. Der Katalog gibt zum Beispiel an, daß es 555 Tageszeitungen mit einer Auflage von 10 000—50 000 gibt; ferner stehen in diesem Kataloge die Preise für eine Anzeigerzeile, woraus sich ein Durchschnitt von 23,80 Pfg. pro Zeile herausrechnen läßt. Nun phantastieren sich die Herren eine Zahl zusammen über die in jeder Nummer enthaltenen Anzeigen-Seiten (3 1/2) und die auf jeder Seite enthaltenen Zeilen (933), und nun geht die Rechenreife: 555 × jährlich 233 Nummern × 3,5 Anzeigenzeilen × 933 Zeilen × 23,80 Pfg. Einrückungsgebühren = 100 502 195,53 Mark. Davon werden dann aufs Geratewohl 30 Proz. für Rabatt abgezogen, bleiben 70 351 536,87 Mark, davon 6 Prozent Steuer, macht 4 221 092 Mk. Schrumm! — Aus solchen Zahlen kommt dann die Summe von 29 Millionen heraus. Man hat wirklich Mühe, ernst zu bleiben, wenn man dieses kindische Spiel mit Zahlen betrachtet. Soweit sich die Zahlen nachprüfen lassen, sind sie bei weitem zu hoch gegriffen, und deshalb dürfte, wenn wirklich dieser Wechselbalg ins Leben gerufen werden sollte, die Summe von 33 Millionen auf einen Bruchteil zusammenschrumpfen.

Wird der Reichstag die Steuer akzeptieren? Man sollte meinen, daß jede Partei an der Erhaltung der Presse interessiert ist, und daß die bürgerlichen Parteien, die fast ausnahmslos mit Vorliebe in Mittelstandsretterei machen, die Steuer verwerfen müssen, da die Steuer zweifellos den Mittelstand, die Detailhändler am schwersten trifft, denn die Großkapitalisten machen auf andere Weise — durch Reisende, Prospekte usw. — wirksamere Reklame. In dessen gibt es keine Dummheit, die groß genug wäre, als

daß man sie von der Blockmehrheit nicht erwarten dürfte. Deshalb sollten Presse und Handel sich wehren, solange es Zeit ist.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Eine recht langweilige Sitzung

bleibt der Reichstag am Freitag ab, in der nur ein paar bemerkenswerte Momente zu verzeichnen waren. Es versteht sich von selbst, daß die Steuerdebatte fortgesetzt wurde. Der erste Redner war Müller-Meinigen, der sich schlecht vorbereitet hatte und mit seinen Witzchen und Nägchen beim schlaftrigen Hauje wenig Verständnis fand. Jedoch soll anerkannt werden, daß Herr Müller am Schluß seiner langausgesponnenen Ausführungen mit ziemlicher Entschiedenheit sich zu dem vor einiger Zeit von ihm verworfenen Vorlage bekannte, die Frage der Verfassungsgarantien mit der Finanzreform zu verbinden. Wenn dieser Freisinnsmut anhält, soll es uns freuen. Schäfer noch lautete die Abgabe, die der sonst so fesselweiche Mommsen an den Grafen Schwerin-Löwis, dem Blockdiktator, wie ihn gestern Genosse Südekum nannte, richtete. In ähnlichem Sinne sprachen sich der südbenidische Volksparteiler Schweikhardt aus. Ein Eigenbrödl von der Rechten, der Reichsparteiler Schmidt-Ullenburg, sprach gegen die Vanderolensteuer. Ergänzend muß jedoch erwähnt werden, daß Herr Schmidt im Privatleben Zigarrenfabrikant ist und daß seine Feindschaft gegen diese indirekte Steuer diesen Millionär keineswegs zum Anhänger direkter Steuern stempelt. Der Antisemit Bindewald vermehrte den schönen Wortschatz, über den die Sudenschnorer verfügen. Herr Vogt von der zahllosen Antisemitenlinie sprach sich für eine Reichsvermögenssteuer aus. Am Sonnabend soll die Beratung zu Ende geführt werden.

### Die Ansichten der „Finanzreform“.

Für die Gestaltung der Steuervorlagen im einzelnen dürfte, wo der Block verlagert und dessen linker Flügel nicht mitmachen will oder wo die Agrarier mit ihrem Widerstand einsehen, das Zentrum entscheidend werden. Es ist deshalb nicht ohne Interesse, zu sehen, wie man im Zentrum die Ansichten der einzelnen Steuervorlagen einschätzt. Nach der Auffassung des Berliner Zentrumsorgans „Germania“ ergibt die bisherige Generaldebatte, daß die Bindung der Matrikularbeiträge keine Aussicht auf Annahme hat, schon des Budgetrechts des Reichstages wegen. Die Nachlaststeuer und die damit verbundene Wehrsteuer seien als unbedingt gefallen zu betrachten. Das Branntweinmonopol sei ebenfalls aussichtslos. Der Branntwein werde aber vielleicht in Form einer Fabriksteuer schäfer herangezogen werden. Dagegen habe die Brausteuerausicht auf Annahme. Die Zigarrenbänderolesteuer dürfte in dieser Form auch abgelehnt werden, es sei indessen anzunehmen, daß der Tabak in Form einer Erhöhung des Tabakzoll und der Rohtabaksteuer stärker belastet werde. Aussichtslos seien ferner die Wein- und die Gas- und Elektrizitätssteuer, soweit letztere für Kraft in Frage kommt. Die Inseratensteuer finde wenig Zustimmung, dagegen dürfte die Reklamesteuer angenommen werden. Die Gesamtsichten der Finanzreform und der neuen Steuervorlagen seien also keineswegs günstig, aber immerhin könne man der Meinung sein, daß die Steuern, deren Annahme auch in veränderter Form gesichert erscheint, einen Mehrbetrag von 250 bis 300 Millionen bringen.

Die Situation, wie sie sich augenblicklich darstellt, ist hier einigermaßen zutreffend geschildert. Aber man weiß aus früheren Erfahrungen, daß sich in den Kommissionsverhandlungen die Situation oft von einem Tag zum anderen ändert. Was das Ende sein wird, ist also noch einigermaßen dunkel.

### Keine zweijährige Dienstzeit bei den berittenen Truppen.

Eine Resolution, die der Reichstag in seiner verflochtenen Tagung angenommen hat, verlangte die Vorlegung einer Denkschrift über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie. Die Denkschrift ist dem Etat beigegeben und bewegt sich in folgender Richtung:

Die Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre würde die Leistungsfähigkeit der beiden Waffen erheblich schädigen; und ihre Kriegsbrauchbarkeit ernstlich gefährden. Die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen macht es nötig, daß bei der Ausbildung des einzelnen Mannes alle Kräfte angespannt werden müssen. Die Ausbildung des Reiters erfordert aber bedeutend größere Aufmerksamkeit, weil der



Kavallerist das Pferd vollständig beherrschen lernen muß. Ohne Beherrschung des Pferdes kann der Reiter seine Waffe nicht wirkungsvoll gebrauchen. Der Kavallerist muß aber auch für das Geseht zu Fuß ausgebildet werden und darf hierin nicht allzusehr hinter den Leistungen des Infanteristen zurückbleiben. Schon daraus ergäbe sich die Unmöglichkeit, den Kavalleristen in 2 Jahren Felddienst tüchtig auszubilden.

Die Mängel bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit könnten aber auch dadurch ausgeglichen werden, daß auf eine größere Anzahl dreijährig Freiwilliger gerechnet wird. Es käme nur eine ganz erhebliche Vermehrung der Unteroffiziere in Betracht und dies würde Unzulänglichkeiten im Gefolge haben. Lebensfalls aber würden große Geldmittel notwendig sein. In den meisten Punkten treffen diese Argumente auch für die reitende Feldartillerie zu. Daß übrigens der 3jährige Dienst bei der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie nicht als eine Last empfunden werde, beweise der Andrang von Freiwilligen zu diesen Waffen. Wie vorausgesehen war, ist die Heeresverwaltung also nicht geneigt, sich auf eine Herabsetzung der Dienstzeit bei den berittenen Truppenteilen einzulassen.

#### Sparjamkeit.

Man schreibt dem „Vorwärts“:

„Der Reichskanzler hat in seiner Rede zur Finanzreform, da er offenbar nichts zur Sache zu sagen wußte, die Nation wegen ihrer Neigung zum Luxus geschulmeistert. Er empfahl immer wieder, zur Sparjamkeit und Einfachheit zurückzukehren. Man muß unter solchen Umständen doch erwarten, daß er selbst hierfür dem Volke ein Beispiel gibt. Was tut er aber? Die Zeitungen berichteten vor einigen Jahren, daß er von einem Hamburger Vetter vier Millionen geerbt habe. Von dieser Summe hat er für den Ankauf der schönsten Villa Romas, der Villa Malta, den Betrag von zwei Millionen ausgegeben. Das ist nicht bloß relativ, sondern auch absolut als ein außerordentlicher Luxus zu bezeichnen, und er ist um so bedenklicher, als das Geld hierfür ins Ausland gewandert ist. Fürst Bülow mag mit seinem Vermögen machen, was er will, aber er soll sich doch vor der Welt nicht als Tugendbold und Sittenrichter ausgeben.“

Auch Wilhelm II. hat ja mehr als einmal den Offizieren das allerdings überaus legendenhafte Ideal der altpreussischen Sparjamkeit empfohlen.

Nun erzählt die „Bresl. Morgen-Ztg.“ über die Gewohnheiten des Kaisers folgende Details:

Die Ermahnungen zur Sparjamkeit und zur Einschränkung des Luxus, die Kaiser Wilhelm an die Offiziere richtet, werden von ihm selbst immer wieder, wie erwähnt, schon dadurch durchkreuzt, daß er sich sehr häufig bei den verschiedensten Regimentern in den Offizierkasinos zu Gaste anläßt, womit deren Budgets nicht unerheblich belastet werden. Das gleiche gilt, wie ebenfalls wiederholt sei, von den Dineransagen, mit denen der Kaiser sich bei den Ministern als Gast anmeldet. Diese Dinge waren früher nicht Brauch und haben die Bedürfnisse der hohen Beamten enorm gesteigert. Das sind nur kleine Züge, die aber doch darauf, daß dem Oberhaupt der Nation der Begriff und der Wert des Geldes nicht recht klar sind.

Der Kaiser ahnt es gar nicht, daß diese Visiten, mit denen er seine Freunde zu ehren scheint, so furchtbar teuer sind. Ein einziges Mal muß ihm ein solcher Gedanke gekommen sein, das war damals, als er nach Washington die vergebliche Bitte richtete, man möge die Kaiserin Charlotte Zower, der in Berlin am Königsplatz die herrlichsten Maschinen und Sekundiers gab, dort belassen und an seiner Stelle nicht den „armen“ Hill sein spartanisches Ziel aufschlagen lassen.

Die Gräfin v. Spinghoven erzählte schon vor Jahren in ihrem in Deutschland natürlich verbotenen Buche vom Kaiser Wilhelm, daß er Jagdfreunden, die durch Erfüllung der vom Hofmarschallamt für den Kaiserbesuch vorgeschriebenen Luxusbedingungen bezüglich Einholung, Jagdhaltung, Haus-erichtung, Küchenführung für zwei bis drei Tage mit 60000 Mark und mehr belastet waren, mit den Worten dankte: „Es war sehr nett und einfach.“

Man sieht: Sparjamkeit empfehlen ist viel leichter, als Sparjamkeit üben. Und das Vorbild ist doch viel wirksamer, als alle Ermahnungen!

Aus dem Entwurf des Arbeitskammer-Gesetzes, der demnächst publiziert wird, vermag die „Tägliche Rundschau“ einige Mitteilungen zu machen. Der in der Kammer vertretene Personenkreis ist durch Einbeziehung des Handwerks erweitert worden. Die Anlehnung an die Berufsgenossenschaften soll völlig ausgegeben sein. Im alten Entwurf waren bekanntlich die Berufsgenossenschaften als Träger der Kosten dieser neuen Einrichtung verzeichnet worden. Für die Wahl der Vertreter, sowohl der Arbeiter, als auch der Arbeitgeber, wird die geheime, direkte Wahl eingeführt.

#### Mit der Inzeststeuer

hat sich auch der Bund der Industriellen in einer Sitzung beschäftigt. In der Diskussion darüber führte unter anderem Regierungsrat a. D. v. Studnik aus:

Zum Beweise dafür, daß infolge der Steuer sehr viel weniger interessiert werden wird, führe ich an, daß vor einigen Tagen in einer Versammlung von Zeitungsredakteuren, der ich beizuohnte, einer der größten Inzestanten in Deutschland, der jährlich für drei Viertel Millionen inseriert, sagte, er würde fünfzig mindestens ebenso viel weniger inserieren, als die Inzeststeuer beträgt. Wenn infolge dieser Bestimmung die ganze Zeitungsindustrie zurückgeht, so müssen selbstverständlich auch alle Hilfsindustrien darunter leiden. Der deutsche Papierkonsum beträgt im Jahre etwa 240 Millionen; davon fallen 55 Millionen auf die Tageszeitungen. Man denke Sie, welche enorme Verminderung schon der Absatz unserer Papierfabriken dadurch erleiden würde. Da wir deutscher Wald einen großen Teil des Holzschlages für unser Papier liefert, so sollten sich das insbesondere auch unsere Waldbesitzer gefast sein lassen. Dasselbe gilt natürlich auch für diejenigen Industrien, welche Farben liefern, Werkzeuge, Maschinen usw.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Inzeststeuer verworfen wird.

#### Der preussische Kultusminister gegen das persönliche Regiment.

Unter Bezugnahme auf die seinerzeit berichtete Gelegenheit der Abendung eines Telegramms an den Kaiser wegen Befreiung vom Schulunterricht an einem Wandertage durch Schüler einer höheren Lehranstalt in Osnabrück hat das Provinzialschulkollegium auf Veranlassung des Ministers verfügt, daß, um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen, die Direktoren der Provinz veranlaßt werden, die Schüler anzuhalten, in solchen Fällen nicht vorzugehen, ohne den Leiter der Anstalt oder den Ordinarius zu fragen.

Die Sache ist heiter! Nicht nur in Osnabrück, sondern auch an anderen Orten hat Wilhelm II. auf Ersuchen von Schülern hin einfach selbstherrlich Wandertage oder Paraderien angeordnet, ja in Berlin z. B. ganz einfach durch Schulleute die Leiter der Schulen benachrichtigen lassen, daß heute kein Unterricht stattfinden dürfe, damit die Kinder einem militärischen Schauspiel beiwohnen könnten. Selbstverständlich besteht für Wilhelm II. keinerlei Befugnis, auf diese Weise in den Schulbetrieb einzugreifen. Aber welcher Lehrer oder Professor oder Rektor würde es wagen, einen unüberlegten Befehl außer acht zu lassen? Und der Minister des preussischen Geistes wagt es ebenfalls nicht, Wilhelm II. vorzustellen, daß die Einmischung in den Schulbetrieb kein „Kronrecht“ sei. Hinten herum versucht er, das persönliche Regiment vom Gebiete der Schule zu verdrängen, indem er den dummen Jungen verbietet, ohne Zustimmung der Lehrer Wilhelm II. um einen Feiertag anzutelegraphieren.

#### Der unklare Reichstagsabgeordnete.

Die Tabakarbeiter in Meissen hatten anlässlich einer von ihnen veranstalteten Protestversammlung gegen die neuen Steuern auch den antimilitärischen Reichstagsabgeordneten für den siebenten Kreis, Oubschiger Gübel-Ressig eingeladen. Er antwortete, daß er nicht erscheinen könne; außerdem sei er „zurzeit“ noch nicht in der Lage, sich für oder gegen die Steuervorlagen entscheiden zu können.

#### Eine sozialdemokratische Stadtratsmajorität.

Infolge des Sieges bei der diesmaligen Stadtratswahl in Frankenhäusen haben unsere dortigen Genossen die Majorität im Stadtrat. Von 10 Mandaten sind 6 in unserem Besitz. — Bei den Gemeinderatswahlen in Kottleben bei Frankenhäusen siegte die sozialdemokratische Liste, sodaß in Zukunft 5 Arbeiter und ein Landwirt im Gemeinderat sitzen werden.

#### Sozialdemokratische Anträge zum Arbeiterinnenschutz.

Am nächsten Montag und Dienstag soll im Reichstage die zweite Lesung desjenigen Teils der Gewerbeordnungs-Novelle erfolgen, der sich mit dem Arbeiterinnenschutz befaßt (Berliner Konvention). — Die sozialdemokratische Fraktion wird hierzu erneut beantragen, daß

1. die Schutzbestimmungen nicht nur auf Betriebe, in denen 10 oder mehr Arbeiter tätig sind, sondern auf alle Betriebe, in und für welche 5 und mehr Arbeiter beschäftigt werden, Anwendung finden.

Mit diesem Änderungsantrag soll verhindert werden, daß mit Hilfe der Heimarbeiten ausgebeutet werden.

2. beantragt die sozialdemokratische Fraktion, die Maximal-Arbeitszeit für Arbeiterinnen sofort auf 9 Stunden und vom 1. Januar 1912 ab auf 8 Stunden festzusetzen;
3. wird beantragt, den Wöchenerinnenschutz auf 12 Wochen auszudehnen, von welchen 6 Wochen in die Zeit vor der Entbindung fallen können; ferner, den Unternehmer zu verpflichten, die Arbeitsstätten für die Wöchenerinnen bis nach Ablauf der Schutzfrist offenzuhalten;

Im Anschluß hieran wird beantragt, das Krankenversicherungsgesetz dahin abzuändern, daß auch Krankenunterstützung für die Schutzfrist vor der Entbindung gezahlt werden muß.

4. Ausnahmen von der gesetzlich festgelegten Maximal-Arbeitszeit dürfen bei starker Anhäufung von Arbeit nur für 30 Tage im Jahr und bis zu höchstens 11 Stunden täglich, statt, wie die Kommissionsbeschlüsse wollen, für 40 Tage und bis zu 12 Stunden täglich, zugelassen werden.

5. Auch der Bundesrat soll nur ermächtigt sein, für bestimmte Gewerbebezüge, in denen sich zeitweilig die Arbeit stark anhäuft, Ausnahmen bis zu 30 Tagen zuzulassen. Die Kommissionsbeschlüsse wollen auch hier die Ermächtigung bis zu 40 Tagen erteilen.

Ferner wird beantragt, daß das Verbot der Kinderarbeit, die Vorschrift über den Maximal-Arbeitstag und die Ruhezeit für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen auch für Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft Anwendung finden.

#### Eine Mahnung an England.

Eine Zuschrift an die „Süddeutsche Reichskorrespondenz“, die offenbar aus amtlichen Kreisen stammt, befaßt sich mit einem Artikel der „Times“, die im Anschluß an die Reichstagsdebatten auch weiterhin das Mißtrauen gegen Deutschland predigte. Wir entnehmen der Zuschrift folgende Sätze:

Die Erklärung, welche die „Times“ selbst für das englische Mißtrauen gegen Deutschland gibt, ist kleinlich und des britischen Volkes unwürdig. Das Krügertelegramm und der Ausbruch englisch-engländischer Geißeln während des Burenkrieges werden zur Rechtfertigung angeführt. Der Posten des Krügertelegramms muß aber für ein ernüchterndes Urteil durch die Haltung der amtlichen deutschen Politik während des südafrikanischen Krieges längst beglichen sein. Und die deutsche Burenbegeisterung entwickelt sich im Widerspruch gegen diese Politik. Die für England unfreundlichen Begleiterscheinungen waren bei uns nicht stärker als in Frankreich, dem die Schmähartikel und Spottgedichte, die Karikaturenansammlungen restlos verziehen wurden. Das Krügertelegramm und die Burenbegeisterung und alle Äußerungen verantwortlicher oder nicht verantwortlicher Politiker sind nur Vorwand. Die eigentliche Ursache des englischen Mißtrauens liegt in dem, worauf der Reichskanzler hingedeutet hat. Fürst Bülow fügte aber unmittelbar hinzu, diese Gegensätze seien nicht

überwindlich, manche werde die Zeit heilen oder mildern. Die ganze Rede enthält kein Wort, das einem Engländer, der sich die Zeit nimmt, sie zu lesen, Grund zu Beschwerden geben könnte.

Die Mahnung an die Engländer, Bülows Rede zu lesen, der bekanntlich selber in puncto Lesen mit einer verhängnisvollen Abneigung behaftet ist, erscheint gerade in diesen Tagen recht deplaciert. Abgesehen davon, mutet es noch kindlich an, England durch Neben deutschfreundliche Stimmung heibringen zu wollen. England sieht sich ganz einfach durch die unverhältnismäßig umfangreichen Rüstungen Deutschlands, vor allem zur See, in seiner Existenz bedroht. Darüber müßte sich die Reichspolitik klar sein, zumal das englische Oberhaus diese Auffassung durch Annahme der ein Einmillionenlandheer fordernden Resolution Roberts in einer gewiß nicht mißzuverstehenden Sprache ausgedrückt hat. Ist die Regierung nicht gewillt, auf dem Gebiete der Rüstungselbstbeschränkung mit Taten vorzugehen, dann soll sie sich doch ihre platonischen Liebeserklärungen an England sparen, das sich mit Worten nicht abspießen läßt.

#### Landtagswahlen im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Bei den gestrigen Landtagswahlen wurden 6 Genossen und 9 bürgerliche Kandidaten gewählt. Die Sozialdemokratie gewinnt einen Wahlkreis und verliert zwei, nämlich Schlottheim und Königsee-Land. Im Wahlkreis Stadtilm findet Stichwahl zwischen dem Genossen Scholl und einem Agrarier statt.

#### Frankreich.

**Großer Steuerwindel.** Die „Humanité“ weist dem Credit Foncier, einem der größten französischen Bankinstitute, umfangreiche Steuerhinterziehungen nach. Die Bank habe regelmäßig bei der Löschung von Hypotheken und Ausfolgung der endgültigen Quittung das halbe Prozent Steuer hinterzogen. Der Staat soll bisher um 21 Millionen Francs betrogen sein. Man erwartet eine Interpellation im Parlament.

#### Marokko.

**Abwechslung muß sein.** Muley Mohamed, der Bruder des Sultans von Marokko, ist auf dem Wege nach Fez von den Stämmen des Schawia-gebietes zum Sultan ausgerufen worden. — Das ist in kurzer Zeit der dritte Sultan, den sich die Marokkaner „erklärt“ haben!

#### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntags, den 28. November.

**Achtung, Zimmerer!** Wegen Akkordarbeit ist über die Akkordanten (Zwischenmeister) Salow und Höpner die Sperre verhängt. In Betracht kommt der Bau Grünmühle.

**Achtung Zimmerer!** Aber das Geschäft des Zimmermeisters Naumann in Schorft ist seitens der Zahlstelle Stockelsdorf der Zimmerer die Sperre verhängt.

**Achtung Maurer!** Wegen Akkordarbeit ist über die Akkordanten (Zwischenmeister) Mädel, Jakenburger Allee Nr. 51, Jabs, Werderstraße die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Görner u. Heidenreich: Fünfhausen Nr. 21-23, Grünmühle in der Hafenstraße, Gelbau Markt, Kalkenhof bei Schwartau.

**Achtung Bauarbeiter!** Über die Sielbauarbeiten in der Marktstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Akkordanten H. Mädel und J. Jabs im Fünfhausen und über den Bau Hafenstraße (Grünmühle) wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

**Sozialdemokratische Musterbetriebe.** Zu den beliebtesten Trieb der Gegner gehört es, der Sozialdemokratie vorzuwerfen, daß bei ihr Theorie und Praxis zweierlei Dinge sind, wenn Parteigelehrte in Frage kommen. Es wird gewöhnlich irgend ein Betrieb herausgegriffen, um an der Hand irgend eines nebensächlichen Vorfalles und unter peinlichster Vermeidung der Wahrheit zu beweisen, daß die sozialdemokratischen Betriebe samt und sonders nichts taugen. Jetzt ist wieder einmal die „Vorwärts“-Druckerei das Karneval. Was ist geschehen? Die „Post“, ein dem Amtsblatt geistesverwandtes Papier, hatte unseren Genossen Richard Fischer darüber verurteilt, daß sie behauptete, letzterer habe von Fabrikanten Schmiergelder erhalten. Fischer gab nun der „Post“ Gelegenheit, ihren Vorwurf vor Gericht zu beweisen und da fiel dann die Beschuldigung ganz jämmerlich in sich zusammen. Unsere Lesern ist das bekannt; das Amtsblatt hielt es natürlich nicht für nötig, davon Notiz zu nehmen. In dem vorstehend erwähnten „Post“-Prozess wurde auch ein im Vorwärts-Betriebe beschäftigter Schriftsetzer Mahlo auf Antrag des „Post“-redakteurs als Zeuge vernommen, der aber unter Eid erklären mußte, nichts davon zu wissen, das Fischer Schmiergelder erhalten habe. Mahlo ist später aus der Vorwärts-Druckerei entlassen worden, ohne daß die für seine Kündigung maßgebenden Gründe weiter bekannt geworden sind. Im Verbandsorgan der Buchdrucker, dem „Korrespondent“, veröffentlicht nun der Schriftsetzer Mahlo einen Artikel, der sich gegen Fischer richtet und in dem es heißt:

„Das Personal hat niemals die überstunden vernommen, sondern verlangte die Abstellung wirklich bestehender Mißstände. So hätten gelegentlich der roten 10000 Jubiläumnummer des „Vorwärts“ acht Kollegen von morgens 8 Uhr bis nachts 12 Uhr mit halbstündigen Pausen intensiver gearbeitet, ohne daß sie in dieser Zeit warmes Essen genossen hätten. Einzelne mögen gegen 1 1/2 Uhr oder noch später nach Hause gekommen sein. Die Bitte, am nächsten Tage eine Stunde später kommen zu dürfen, wurde den Kollegen rundweg abgelehnt. Ist ein solches Verhalten nicht bei jedem sozialen Empfindens?“

Das ist nun für unser Amtsblatt ein fetter Bissen, den es mit Behagen seinen Lesern vorsetzt. Die gesperrten Worte sind in den „Lübeckischen Anzeigen“ gleichfalls durch Sperrdruck hervorgehoben. Nun ist es ja allerdings richtig, daß vor mehreren Jahren sich ein ähnlicher Vorfall, wo im „Vorwärts“ wegen dringender Arbeiten überstunden gegen entsprechende Bezahlung gemacht werden mußten, ereignet hat. Das geschieht aber gelegentlich in allen Geschäften. Auch in Lübeck ist das der Fall, und nicht zuletzt in den bürgerlichen Zeitungsdruckereien. Darin steht aber niemand etwas Verwerfliches. Bei der Vorwärts-Druckerei fällt das bürgerliche Zeitungsgeflücht jedoch über



den Fall her und sucht die sozialdemokratischen Betriebe zu beschützen. Auf wen damit Eindruck gemacht werden soll, ist vorläufig noch schleierhaft. Wir hätten nur den einen Wunsch, daß sich die bürgerlichen Geschäfte die Lohn- und Arbeitsbedingungen der sozialdemokratischen Betriebe zum Muster dienen lassen würden. Besonders das Amtsbüro. Nachdem es der größten Mühe und Anstrengung seitens der Geschäfte bedurfte, um diese Firma zur Anerkennung des überall gültigen Tariffs zu bewegen, zählt sie jetzt nicht einmal der bei ihr beschäftigten Arbeiter den tarifmäßigen Lohn. Die Maschinenbesitzer müßten immer und immer wieder darauf dringen, daß sie nach den Bestimmungen des Tariffs bezahlt erhalten. Lange Zeit war ihre Bezahlung geringer. Verschiedene ältere Buchdrucker, die längere Jahre bei Gebrüder Vorhagen tätig waren, kehrten diesem Geschäft den Rücken, weil dasselbe es ablehnte, ihnen eine kleine Zulage über das Minimum, also den zulässig niedrigsten Satz, zu gewähren. Und das nimmt sich heraus, sozialdemokratische Betriebe zu begeißeln. Der Amtsblatt-Artikel schließt folgendermaßen:

Die schon früher beleuchteten Zustände im „Vorwärts“, in der „Leipziger Volkszeitung“, im „Karlsruher und Sonnenberger Volksfreund“, in den sozialdemokratischen Krankenkassen, Konsumvereinen, Bäckereien, Fleischerereien usw., sowie die oben erwähnten, übrigens tarifwidrigen Zustände genügen, um zu zeigen, daß Theorie und Praxis bei den Genossen grundverschiedene Dinge sind, und daß die „Ausbeutung“ zu Hause ist in den Parteibetrieben der „völkerverfeindenden“ Sozialdemokratie!

Wir wollen darauf nur bemerken, daß alles das, was das Amtsblatt früher über die Zustände in den aufgezählten Betrieben und Krankenkassen berichtet hat, gleichfalls Schwundel war. Das ist nachgewiesen und geht auch aus einer bezüglichen Eingabe an die Bürgererschaft, soweit sich dieselbe damit befaßt, hervor. Der Satz, den ein entschiedener Gegner der Sozialdemokratie, nämlich Redakteur Kephäuser vom „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ — den heute das Amtsblatt für seine Anwürfe heranzieht — geschrieben hat, kann nicht widerlegt werden: In den sozialdemokratischen Betrieben herrschen selbstverständlich bessere Zustände als in den meisten bürgerlichen Geschäften.

**Die Leichhallen der Genossenschaftsbücherei** bieten jedermann Gelegenheit, über alle Tagesfragen sich auf dem laufenden zu erhalten. Eine ansehnliche Reihe von Zeitchriften, illustrierte sowohl wie auch andere, machen es jedem möglich, einige anregende Stunden in den Leichhallen zu verbringen. Daß unsere jugendlichen Unterhaltungsblätter vorfinden, dürfte bekannt sein. Wochentags von nachmittags 6 bis 9 Uhr, Sonntags von morgens 10 bis abends 9 Uhr sind die beaglichen Räume der Leichhallen geöffnet.

**Gewerbegericht.** Sitzung am Freitag, den 27. November d. r. Der Arbeiter K. klagt gegen die Firma A. und B. auf Zahlung des ortsblichen Lohnes für eine Woche wegen Entlassung ohne Kündigung. K. ist bei der Firma seit dem 14. Oktober d. J. bis zum 21. November beschäftigt gewesen gegen einen Wochentlohn von 22.00 Mk. In seiner Klage behauptet er, daß bei der Entlassung über eine Kündigung nichts vereinbart sei, muß aber im heutigen Termin auf Vorhalten des Vertreters des Beklagten zugeben, daß er nur solange beschäftigt werden sollte, wie Arbeit vorhanden sei. Kläger zieht seine Klage zurück, ihm erwachsen 50 Pfennige Kosten. — Die Schneiderin W. fordert von der Modistin Frl. S. Lohn für 5 Tage à 3 Mk., gleich 15.00 Mk., und für 5 Überstunden à 50 Pfennige, 1.50 Mk., in Summa 16.50 Mk., abzüglich 46 Pfennige Kranken- und Invalidenbeiträge. Frl. S. hat ihr bei der Entlassung von dieser Summe für einen angerichteten Schaden 1.50 Mark abziehen wollen, worauf sie auch die ihr angebotene Summe ausgeschlagen hat. Dem Frl. S. wird seitens des Vorsitzenden begreiflich gemacht, daß der ihr zugefügte Schaden nicht gegen den verdienten Lohn aufgerechnet werden darf. Im Vergleichswege soll Frl. W. 16 Mk. erhalten. Kosten entstehen nicht. — Der Arbeiter F. fordert von dem Hochofenwerk die Summe von 10.25 Mk. und zwar 5.25 Mk. für eine zu Unrecht abgezogene Geldstrafe und 5 Mk. die ihm für eine angeblich geliefertete Lederhülle abgezogen wurden. Die erstere Summe ist ihm mittlerweile per Post zugestellt worden, so daß nur 5 Mk. strittig sind. Kläger behauptet, keine Hülle vom Werk erhalten zu haben, sondern er habe bei seinem Eintritt in die Arbeit eine alte Schürze vorgefunden, die er benutzt hat. Diese Schürze befindet sich im Besitz des nach auf dem Hochofenwerk beschäftigten Arbeiters J. Die Parteien einigen sich dahin, daß der Kläger, sowie der Arbeiter J. am Sonnabend morgen 10 Uhr auf dem Lohnbureau des Werks zusammenkommen sollen, um wenn möglich die Sache zu regeln. In Falle einer gütlichen Regelung soll seitens des das Werk vertretenden Ingenieurs dem Vorsitzenden hiervon Mitteilung gemacht werden. — Der Arbeiter M. ist bis zum 19. November d. J. auf dem Hochofenwerk gegen einen Schichtlohn von 3.75 Mk. beschäftigt worden. An diesem Tage ist ihm die Kündigung auf vierzehn Tage ausgesprochen. In der Erregung hierüber hat er seine Papiere und sein Geld sofort gefordert. Bei seiner Ankunft im Lohnbureau wurde ihm mitgeteilt, daß ihm nach § 18 der Arbeitsordnung der Lohn für sechs Schichten mit 22.50 Mk. einbehalten würde: hierauf erklärte er, während der Kündigungszeit weiter arbeiten zu wollen. Dieses Anerbieten wurde aber von dem Obergeringenieur v. K. zurückgewiesen. Er fordert deshalb im Wege der Klage diese 22.50 Mark. Das Gericht sieht in dem zum Ausdruck gebrachten Willen, die Arbeit sofort zu verlassen und in der gleich darauf folgenden Zurücknahme dieses Willensausdrucks die Voraussetzungen des angezogenen Paragraphen nicht gegeben. Die Parteien einigen sich dahin, daß M. am Sonnabend, den 28. ds. Mts., morgens 6 Uhr, die Arbeit wieder aufnimmt und bis zum Ablauf des 10. Dezember arbeitet. An diesem Tage soll ihm neben dem noch zu verdienenden Lohn die eingeklagte Summe ausgezahlt werden. — Die schon im vorigen Termin verhandelte Klage des Maschinenisten Sch. gegen das Hochofenwerk mußte abgewiesen werden, da die Aussage des als Zeugen geladenen Maschinenisten M. ungünstig für den Kläger ausfiel. Ein Vergleichsvorschlag, den Kläger doch wieder in die Arbeit einzuführen, wurde von dem Vertreter des Werkes strikte abgelehnt. Sch. hat an Kosten 3 Mark zu zahlen.

**Handelsregister.** Am 26. November 1908 ist eingetragen: 1. bei der Firma Joh. Nagel in Lübeck: Die Firma ist geändert in Wilhelm Runge; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Hanson u. Co. in Lübeck: Der Kaufmann Hans A. Hanson in Lübeck ist aus der Gesellschaft ausgeschieden; 3. bei der Aktiengesellschaft in Firma Dampfisch-Rhederei Horn, Aktiengesellschaft in Lübeck: Die dem Vorkaufmann H. F. Petersen in Lübeck erteilte Gesamtprokura ist erloschen. An seiner Stelle ist dem H. C. S. Adler in Lübeck zusammen mit dem Prokuristen G. Ulrich Gesamtprokura erteilt.

**Erlösische Suche.** Die Rotlaufsuche auf dem Gehöfte des Milchhändlers Böttcher hieselbst, Wandstraße Nr. 8, ist erloschen. Die angeordneten Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

**Schwankende Gesundheit.** Die Sterblichkeit betrug in der zweiten Novemberrunde vom 8. bis zum 14. November von den deutschen Städten mit mindestens 60 000 Einwohnern auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet in Aachen 15.9, Altona 20.3, Augsburg 22.8, Bamern 16.9, Berlin 14.2, Benthien 22.6, Bielefeld 11.6, Bochum 18.8, Bonn 20.2, Borken 20.0, Braunschweig 13.3, Bremen 17.1, Breslau 18.3, Charlottenburg 12.8, Chemnitz 18.0, Danzig 15.6, Darmstadt 12.0, Dessau — Dortmund 20.9, Dresden 15.6, Deutsch-Wilmersdorf 7.1, Duisburg 15.4, Düsseldorf 12.3, Elberfeld 12.5, Elbing — Erfurt 12.3, Essen 12.4, Flensburg — Frankfurt a. M. 13.6, Frankfurt a. O. 17.4, Freiburg i. B. 18.6, Fürth 26.1, Gelsenkirchen 19.6, M. Gladbach 23.4, Gleiwitz 13.4, Görtz 15.4, Gera — Hagen 11.9, Halle a. S. 18.5, Hamburg 17.0, Hannover 15.7, Hannover 15.8, Harburg — Heidelberg — Karlsruhe 13.8, Kassel 12.3, Kaiserlautern — Kiel 13.7, Koblenz — Köln 16.5, Königsberg i. P. 17.1, Königsbrunn 22.9, Krefeld 9.3, Leipzig 17.1, Lichtenberg 16.9, Liegnitz — Linden 13.5, Lübeck 16.2, Ludwigshafen 28.1, Magdeburg 16.8, Mainz 16.9, Mannheim — Metz 18.1, Mülhausen i. G. 17.0, Mülheim a. d. R. 19.7, München 18.8, Münster 13.6, Nürnberg 14.5, Oberhausen — Offenbach 12.5, Osnabrück 13.9, Pforzheim 21.0, Plauen i. B. 10.3, Posen 24.8, Potsdam 14.2, Remscheid 11.5, Rixdorf 14.6, Rostock 22.8, Schönberg 13.0, Solingen — Spandau 10.0, Stettin 19.3, Stralburg i. G. 13.9, Stuttgart 18.7, Ulm — Wiesbaden 11.0, Wörms — Würzburg 19.4, Zabrze 25.8, Zwickau 18.4.

**pb. Verwundenes Armband.** Innerhalb der letzten 14 Tage ist aus einer herrschaftlichen Wohnung in der Hansastraße ein mattgoldenes Armband, dessen Glieder aus Carat bestehen, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**pb. Betrug und Urkundenfälschung.** Gegen einen Steinbrucker aus Magdeburg wurde Anzeige erstattet wegen Betruges und Urkundenfälschung zum Nachteil der hiesigen und Oldesloer Lithographen- und Steinbrucker-Vereinskasse.

**pb. Des Meineides verdächtig.** Festgenommen wurde ein hiesiger Kutscher, der dringend verdächtig ist, sich des Meineides schuldig gemacht zu haben.

**pb. Festgenommen** wurde ein Vorzeichner aus Witten, gegen den Haftbefehl seitens des Amtsgerichts in Düsseldorf wegen Diebstahls erlassen war.

**pb. Wem gehört das Hemd?** Ein Arbeiter wurde heute vormittag dabei betroffen, wie er ein neues, blau, rot und weiß gestreiftes Oxfordhemd, mit doppeltem quergestreiftem Brustfascia, auf der Straße zum Verkauf anbot. Das Hemd dürfte von einem Diebstahl herrühren. Personen, die über die Herkunft des Hemdes Auskunft geben können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

**Der Verein der Hansaangestellten**, in dem die Lübecker Dienstmädchen, Wasch- und Reinmachefrauen organisiert sind, begeht am morgigen Sonntag im Vereinshaus die Feier seines ersten Stiftungsfestes. Letzteres besteht aus ernten und humoristischen Vorträgen, Chorliedern, gesungen vom Gesangverein „Eintracht“, und Ball. Die junge Organisation der Lübecker Hansaangestellten hat während ihres einjährigen Bestehens bereits manchen schönen Erfolg erzielt, manche Verbesserungen der Verhältnisse im Dienstmädchenberuf erzielt. Wir zweifeln deshalb nicht daran, daß das morgige erste Stiftungsfest sich eines starken Besuches zu erfreuen haben wird. Der Eintrittspreis beträgt für Herren 50 Pfg.; eine Dame frei.

**Kaiser-Panorama.** „Kommen und sehen!“ Diese Parole gilt insbesondere für die gegenwärtige Serie: Königswinter am Rhein, das Siebengebirge und Umgebung. Der Besucher des Panoramas durchwandert im Bilde das wunderbar schöne Siebengebirge, wohnt der schönsten Zeit am Rhein. In 50 ganz vorzüglichen Ansichten werden die schönsten Punkte vorgeführt, welche aufs treueste der Wirklichkeit entsprechen und durch sorgfältige künstlerische Ausführung allgemeinen Beifall erwecken. Wer in seinen Wanderjahren den Rhein aufgesucht hat, dem wachen alte Erinnerungen beim Anblick der naturgetreuen Bilder wieder auf und alle diejenigen, denen es noch nicht vergönnt gewesen, dies schöne Siebengebirge und Königswinter mit eigenen Augen zu schauen, werden nicht unbefriedigt das Panorama verlassen.

**Hansa-Theater.** Eine leckere Vorstellung wird die morgen, Sonntag nachmittag stattfindende werden. Um der kleinen Welt den Besuch der Vorstellung schmackhafter zu machen, kommt, wie schon bekannt gegeben, eine Riesentorte zur Verteilung, von welcher jedes Kind ein Stück erhält. Wer sich noch des Jubels bei der Verteilung der vorjährigen Torte erinnert, wird sicher auch diesmal gern daran teilnehmen wollen. Der Abend bringt die letzte Sonntags-Vorstellung des gegenwärtigen Spielplans und es ist der Direktion auch gelungen, Grete Gallus für die ganze Dauer zu verpflichten, sobald in den beiden Sonntags-Vorstellungen das gesamte Personal auftreten wird. Man veräume diese letzte Gelegenheit nicht.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen, Sonntag abends 6½ Uhr kommt Richard Wagners große romantische Oper „Lohengrin“ in der bekannten Besetzung zur nochmaligen Wiederholung. Damit die auswärtigen Besucher das Ende der Vorstellung in Ruhe abwarten können, beginnt dieselbe ausnahmsweise schon um 6½ Uhr. — Am Montag gelangt der Operettenschlager „Ein Walzertraum“ von Oskar Straus zum 7. Male zur Aufführung.

**Stadtball-Theater.** Morgen Sonntag abend 7½ Uhr gelangt das reizende Lustspiel „Geographie und Liebe“ von Björnson, und hierauf die überaus komische Burleske „Othello's Erfolg“ von Lünter, welche mit Herrn Fuchs in der Hauptrolle einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte, vielseitigen Wünschen entsprechend, zur Aufführung.

**e. Stöckelsdorf.** Achtung Parteigenossen! Am Montag, den 30. November, von 4—8 Uhr nachmittags, findet unsere Gemeinderats-Wahl im Lokale des Herrn O. Thamsen-Jackenburg statt. Wir erwarten, daß jeder seiner Pflicht genügt und seinen Stimmzettel abgibt. Gilt es doch, nach dem neuen Gesetz zum ersten Male zu wählen. Vom Wahlkomitee sind folgende Personen vorgeschlagen und von der Versammlung genehmigt: Th. v. Ladiges, S. F. Harms (D. P. Otte als Ergänzung), F. G. Bull, W. Dreyer, H. Stapelfeldt und K. Witten. Für diese Liste haben wir zu agitieren und dieselbe mit großer Majorität durchzubringen. Keiner darf fehlen.

**Travemünde.** Sperre der Privatfährre. Wegen vorzunehmender Baggerungen im Fahrwasser des Travemünder Hafens ist die Privatfährre von Montag, den 30. d. Mts., ab auf einige Tage für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

**Mölla.** Die Bürgermeisterwahl soll, nachdem die Wahl des Herrn Dr. Wetten nicht bestätigt worden ist, alsbald stattfinden. Die Weidewahl für Bemerkungen läuft mit dem 8. Dezember ab. Es wird erwartet, daß Dr. Wittenberg-Hamburg sich wieder mit bewirbt.

**Kiel.** Die diesjährige Stadtverordnetenwahl endete mit dem Siege sämtlicher sozialdemokratischer Kandidaten. Die von uns gestern gemeldete Wahl des Herrn Rabung hat sich nicht bestätigt. Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtverordnetenkollegiums, die bisher 6 Mitglieder zählte, wird, da unter den 6 bei der letzten Wahl erlangten Mandaten 5 neuerobert sind, auf 11 Mitglieder bei insgesamt 30 Stadtverordneten steigen. Die „Kiel. Ztg.“, die, so lange der liberale Klüngel bei den Kommunalwahlen das Feld behauptete, alles gut und schön fand, hat jetzt mit einem Male allerlei Mängel des Wahlverfahrens entdeckt. Erst hat man mit der Zensuserhöhung die faulen bürgerlichen Wähler noch tiefer in den Schlaf gelockt; jetzt beklagt man sich über die Faulheit der bürgerlichen Wähler, die zu 40 Prozent der Wahl ferngeblieben sind. Ohne die Sozialdemokratie wäre es nicht einmal entfernt möglich gewesen, 60 Prozent zur Wahl aufzutreiben. Die „Kiel. Ztg.“ beßt trotzdem die Unverfrorenheit, die Wahlabsichten der bürgerlichen Wähler auf den „Terrorismus der Sozialdemokratie“ auf Grund der öffentlichen Wahl zurückzuführen. So lange die Unternehmer auf Grund der öffentlichen Wahl die Arbeiter kontrollierten und terrorisierten, war an der öffentlichen Wahl nichts auszusagen, jetzt aber, wo die Arbeiter sich nicht mehr terrorisieren lassen und sich die Kontrolle derjenigen gestatten, die sie als sozialdemokratische Wähler glauben in Anspruch nehmen zu können, da taugt mit einem Male die öffentliche Wahl nichts mehr. Die Sozialdemokratie hat schon lange Jahre die Abschaffung der öffentlichen Wahl gefordert, aber die „Kiel. Zeitung“ hat keinen Finger gerührt, um die öffentliche Wahl zu beseitigen. Zum Schluß hofft die „Kiel. Zeitung“ die Rettung der Bürgerlichen durch die beliebte Wahlkreisgeometrie der preußischen Landräte. Es sollen Wahlbezirke gebildet und Bezirks-wahlen eingeführt werden, damit die Arbeiter die guten Bürger Kiels nicht majorisieren können. Zugleich verlangt das „liberale“ Blatt eine reaktionäre Änderung der Städteordnung dahin, daß für die Wahlberechtigung eine längere Sehaftigkeit und für die Wahl neben der geheimen Abstimmung die absolute Mehrheit vorgeschrieben wird. Die Unverschämtheit dieser Sorte „Liberaler“ springt um so mehr in die Augen, wenn man bedenkt, daß ihr ganzes Sinnen und Trachten jahrelang darauf gerichtet war, die Sozialdemokratie gänzlich aus der Stadtvertretung fernzuhalten und sich die Alleinherrschaft zu sichern. Raum hat nun trotz aller Zensurerhöhung die Sozialdemokratie durch unermüdlichen Eifer für eine Vertretung erkämpft, da soll das Wahlrecht wieder in reaktionärer Richtung geändert werden, um die Alleinherrschaft des liberalen Spießbürger-tums wieder herzustellen. Als ob diese Spießbürgererschaft der Kunst wäre, um den sich die Erde dreht. Als mildern-der Umstand muß der „Kiel. Ztg.“ allerdings der Umstand dienen, daß ihr Chefredakteur Niepa einer der Durchgefallenen ist.

**Waren.** Schwere Unglücksfälle. Freitag vormittag ereignete sich auf dem Bahnhof Volkrath bei der Einfahrt eines Schnitterfahrguges, der von Rostock abge-lassen war, ein folgenschwerer Unglücksfall. Der Lokomotivführer Brude, der in der Annahme, der Zug würde auf ein solches Gleise geraten, von der Maschine sprang, brach das Genick und war sofort tot. Der Zugführer und der Setzer sprangen ebenfalls ab und gerieten unter den einfahrenden Zug. Beide wurden schwer verletzt nach Rostock gebracht.

**Bremen.** Bürgerschaftswahlen in Bremen. Der vorgestrige Wahltag (26. November) gehörte der Sozialdemokratie. Es wurde in 2 Nutzenbezirken gewählt, die bisher schon sozialdemokratisch vertreten waren. Beide Bezirke wurden behauptet. Bemerkenswert ist, daß trotz der Wahlberücksichtigungen die Stimmzahl in den beiden Bezirken um 86 zugenommen hat. Unsere Genossen Rose und Weigand erhielten 390 bzw. 360, die bürgerlichen Kandidaten 179 und 260 Stimmen. Heute wird in 6 Bezirken gewählt, die von uns nicht geholt werden können.

**Guden.** Durch Unvorsichtigkeit erschossen. In Vorkum erschoss der Vogelkolloniermeister Grebhahn durch Pantieren mit einer neuen Browningpistole, die er vorzeigte, den Barbier Marquard, Vater von 5 Kindern. Grebhahn wurde auf freiem Fuß belassen.

**Schiffsnachrichten.**  
In Travemünde angekommene Schiffe.  
Freitag, 27. November.  
D. Westkuten, Kapt. Larsson, von Kopenhagen.  
D. Stadt Stralund, Kapt. Schröder, von Rostock.  
Von Travemünde abgegangene Schiffe.  
Donnerstag, den 26. November.  
D. Lübeck, Kapt. Lundin, nach Kopenhagen.  
D. Thor II, Kapt. Jörgensen, nach Rostock.  
Viola, Kapt. Nielssohn, nach Landström.  
Motata, Kapt. Lindström, nach Hernöfand.  
Frithjof, Kapt. Kinaldo, nach Malinö.  
D. Stralund, Kapt. Christlieb, nach Stettin.  
Patria, Kapt. Dahl, nach Calais.  
Eise, Kapt. Willaggen, nach Markworth.  
D. Behr Brabe, Kapt. Lindroos, nach Abö.  
George, Kapt. Jørgensen, nach Danzig.  
Schiffsbewegung.  
D. Frey ist Donnerstag nachmittag von Neßö auf hier abgegangen.  
D. Luise ist Donnerstag abend von Memel auf hier abgegangen.  
D. Stockholm ist Freitag früh in Billau angekommen.  
D. Progreß ist Donnerstag von Barcelona in Valencia angekommen.  
D. Elbe ist Freitag vormittag von Reval auf hier abgegangen.  
D. Stadt Lübeck ist Freitag früh in Memel angekommen.

**Quittung.**  
Für den Breßfonds gingen ein:  
Vom Dampfer „Eise“ W. B. . . . . 1.76 Mk.  
Friedr. Meyer u. Co.  
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Romig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. Schward. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Drucksachen** jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“



# Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5.

Lübeck

Fernruf 1739.

Zu Weihnachts-Einkäufen empfehlen in

## Kleiderstoffen

### Schwere Warps zu Hauskleidern

das ganze Meter: 50, 65 Pf. usw.

### Thüringer Hauskleiderstoffe

das ganze Meter: 70, 95 Pf. 1<sup>20</sup> Mk. usw.

### Loden- und Cheviotstoffe

das ganze Meter: 80 Pf. 1<sup>00</sup>, 1<sup>20</sup> Mk. usw.

### Tuchstoffe in Fantasiemustern

das ganze Meter: 1<sup>50</sup>, 1<sup>75</sup>, 2<sup>00</sup> Mk. usw.

### Farbige halbwollene Tuche

das ganze Meter: 50, 80 Pf. 1<sup>00</sup> Mk. usw.

### Farbige Krepp- und Cheviotstoffe

das ganze Meter: 70, 90 Pf. 1<sup>20</sup> Mk. usw.

### Effektvolle Fantasiestoffe

das ganze Meter: 1<sup>00</sup>, 1<sup>20</sup> Mk. usw.

### Kostüm-Stoffe

das ganze Meter: 1<sup>70</sup>, 1<sup>80</sup>, 2<sup>00</sup> Mk. usw.

### Schwarze Krepp- und Cheviotstoffe

das ganze Meter: 90 Pf. 1<sup>00</sup>, 1<sup>50</sup>, 2<sup>00</sup>, 4<sup>00</sup> Mk. usw.

### Schwarze Satin- und Mohair-Stoffe

das ganze Meter: 1<sup>50</sup>, 2<sup>00</sup> bis 4<sup>50</sup> Mk.

==== Kartons für Kleider gratis. ====

### Ferner: Farbige und weisse Ball-Stoffe.

Ballstoffe in hellen Farben das ganze Meter von 48 Pf. an.

Weisse Brokats und Mulle.

Crème-Stoffe in gr. Auswahl das ganze Meter: 80 Pf. 1-3 Mk.

Weisse Elsäss. u. Pariser Fantasiestoffe

Grosse Auswahl in neuen Blusenstoffen.

### Leinen

Doppeltbreite Bettuch-Halbleinen  
Doppeltbreite Bettuch-Reinleinen

### Weißwaren

Hemdentuch, fein und grobfädig  
Plüsch-Piqué  
Pelz-Barchent

### Aussteuer-Artikel.

Doppeltbreiter weiss-gestr. Bettsatin  
Doppeltbreiter weisser Bettdamast

Doppeltbreite karierte Bettbezüge  
Doppeltbreite Bettdrells und -Safins

Handtücher, abgepasst und meterweise. Tischtücher, Servietten und komplette Gedecke, Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Vorleger und Läuferstoffe, Wachstuchdecken und Steppdecken.

Fertige Bettbezüge :: Kissenbezüge :: Betttücher und Handtücher.

Fertige Leibwäsche für Damen und Kinder.

Damen-Hemden :: Damen-Hosen :: Damen-Nachtjacken :: Damen-Unterröcke :: Kinder-Hemden  
Kinder-Hosen :: Kinder-Röcke.

### Fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Herren-Anzüge  
Herren-Joppen  
Herren-Paletots  
Herren-Beinkleider

Regen-Paletots  
Gummi-Kragen  
Regen-Schirme  
Handschuhe

Knaben-Anzüge  
Knaben-Joppen  
Knaben-Paletots  
Knaben-Pyjacks  
Knaben-Beinkleider

Schlafdecken.

Reisedecken.

Pferdedecken.

### Damen- und Kinder-Konfektion.

Schwarze Mädchen- und Frauen-Jacketts  
Farbige Paletots aus den modernsten Stoffen  
Schwarze u. farb. Tuch-Paletots, nur moderne Fassons  
Capes u. Kragen aus dicken Stoffen mit kar. Abseite.

Helle Ball- u. Theater-Golf-Paletots aus herrlichen weich. Stoffen.  
Rest-Lager von Jacken-Kostümen, Kostüm-Röcken und Blusen.  
Kinder-Jacken und Paletots.  
Rest-Lager von Kinder-Kleidern u. -Kragen mit Kappe in allen Größen.

Rote Rabattmarken oder 4% in bar.



# 1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 279.

Sonnabend, den 28. November 1908.

15. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 27. Novbr. 1908.

170. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrat: Sydom.

Die Steuerdebatte wird fortgesetzt.

Dr. Müller-Weinigen (Zpt.): Winkt man auf die Steuervorlagen, so kann man mit Wilhelm Busch sagen:

Hier sieht man ihre Trümmer rauchen,

Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen. (Heiterkeit.)

In Trümmer liegt Branntweinmonopol und Wanderrolensteuern da. Hoffentlich werden die Trümmer der Gas- und Elektrizitätssteuer zu verfallt, dagegen der Erweiterungsbau der Erbschaftsteuer an denselben Schicksal geschickt. Wenn die Herren von der Rechten Opfer verlangen, müssen sie auch selbst Opfer zu bringen wissen. Der Hochadel scheint aber keine wirtschaftliche Vorteile den Opfern vorzuziehen. (Sehr wahr! links.) Mit dem Erbschaftsteuerprivileg der Landeskirchen und der toten Hand sollte endlich aufgeräumt werden. — Herr Speck hat sich hier als eine unerschmeichelte Schön- hingestellt (Heiterkeit), aber eine unerschmeichelte Schön- ist das Zentrum nicht. (Erneute Heiterkeit.) An unserer Finanzmühsere trägt es ein gerütteltes und geschütteltes Maß von Schuld. Nebenher wendet sich scharf gegen die Elektrizitätssteuer und gegen die Zuckersteuer, mit der übrigens die beiden Kulturstaaten Serbien und die Türkei (Heiterkeit) schlechte Erfahrungen gemacht haben. — Der Bedarf wird sich von 500 auf 300 bis 350 Millionen herabmindern lassen. — Statt der schönen Sparmaßregeln predigt der Reichsfinanzminister lieber für Einführung der Sparmaßregeln sorgen und zwar besonders den Kriegsminister in diesem Sinne bearbeiten. Der Reichsfinanzsekretär allein ist machtlos. Steht der Reichsfinanzminister nicht hinter ihm, so schwebt der Reichsfinanzsekretär in der Luft. (Zuruf: So teilen Sie ihn doch an! große Stille.) Wir müssen einen verantwortlichen Reichsfinanzminister bekommen, gegen den der Reichstag nötigenfalls auch eine Klage erheben kann. (Sehr richtig! links.) Wir wollen an den großen nationalen Aufgaben ohne Rücksicht auf taktische Erwägungen mitarbeiten. Aber die konstitutionelle Frage steht in allerengster Verbindung mit der Reichsfinanzreform. Ein Volk, dem solche Opfer zugemutet werden, kann die Anerkennung seiner politischen Mündigkeit verlangen. Von der Zufriedenheit des Volkes hängen, wie Fürst Bismarck ausgeführt hat, unsere Wehrkraft nebst unsere Finanzen ab. Die Zufriedenheit des Volkes leidet aber unter der ungerechten Lastenverteilung. (Sehr richtig! b. d. Freis.) So glauben wir, daß wir mit Durchführung der Parallelation, von der Herr v. Bayer in voller Übereinstimmung mit der Fraktionsgemeinschaft gesprochen hat, dem Volke und dem Reiche wertvolle Dienste leisten. (Lebhafte Bravo b. d. Freis.)

Schmidt-Utenburg (Rp.) äußert unter Beifall der Linken im Gegensatz zu seinen Parteifreunden Bedenken gegen Ausdehnung der indirekten Besteuerung und bekämpft namentlich die Wanderrolensteuer.

Domänen (Freis. Vgg.) freut sich über die Ausführungen des Vorredners und empfiehlt sie der Rechten zur Nachachtung. Wir lassen uns unsere Stellung zu der Vorlage nicht vom Grafen Schwerin-Löwitz vorschreiben. An die Dauer des Blocces glauben wir nicht. (Hört, hört!) Das Volk wünscht von den konservativen Kreisen bis zu den Arbeitern Beseitigung des persönlichen Regiments. Daran wird auch das Rückzugsblauen des Parlamentskonservativen nichts ändern. (Sehr richtig! links.) Das deutsche Volk kann stärkere Lasten vertragen, aber die Lasten müssen anders verteilt werden. (Lebh. Zurf. links.) Von den vorgeschlagenen Steuern sind einige nicht einmal das Papier wert, auf dem sie gedruckt sind. Antersicht ist, daß die einzige geforderte Steuer auf den Besitz, die Nachlasssteuer von eben den Großgrundbesitzern abgelehnt wird, die bei der Branntweinvorlage noch ein gutes Geschäft zu machen gedenken. (Hört! hört! u. Beif. links.)

## Die weiße Nelke.

Kriminalroman von J. Kaulbach.

(27. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Meta traten die Tränen in die Augen. Welch ein Mädchen war Elisabeth Seydel! Mit welchem Mut, welcher fähigen Unerblichkeit kämpfte sie um ihre Sache! Jede Waffe, auch die gefährlichste, ergriff sie, um zum Ziel zu gelangen, jedes Vorurteil, mit dem ihre gesellschaftliche Stellung sie eng umgrenzt hatte, riß sie nieder aus Liebe, aus Opfermut. Elisabeth sah, wie ihr unabänderlicher Entschluß Meta nahe ging, und es rührte sie. Während sie des Mädchens Hand in die ihrige nahm und ihr in die blauen, überwachten Jüge blickte, mußte sie unwillkürlich an das leidvolle Leben des jungen Weichhofs denken. Wie war es hin und her geworfen worden von einem grausamen Schicksal, von niemand behütet, als von dem wunderlichen Vater, dem es innerlich fremd war. Keine liebende Hand hatte es vom Abgrund retten können, in den die Sünde anderer es gelockt hatte, die Unschuld und Unerfahrenheit schwächlich mißbrauchend. Elisabeth mußte staunen darüber, daß der Kern dieses Wesens so edel geblieben war, daß weder die Schuld der Menschen, noch das Glend des Lebens ihn hatten verderben können.

„Ich bin Ihnen so dankbar, Meta, liebe Meta, für alle Treue, die Sie mir in der schwersten Zeit meines Lebens bewiesen“, sagte Elisabeth aus ihrem tiefsten Empfinden heraus. „Glauben Sie mir, Meta, das Bewußtsein einer solchen Treue ist mir wie ein Talisman in mancher Stunde des bittersten Kampfes.“

Sie küßte Meta auf die Wangen, von denen die Tränen flossen.

„Helfen Sie mir weiter in der Sache Richards“, bat Elisabeth weich. Eine unbestimmte Bangigkeit war trotz allen Mutes über sie gekommen. Meta vermochte nicht zu antworten. Mit leidenschaftlicher Innigkeit küßte sie Elisabeths Hände und versicherte sie durch diese Gebärde ihrer schrankenlosen Hingebung.

Fräulein Seydel erkundigte sich noch nach dem alten Penzen und sprach Meta Tröst und Gebild ein. Dann ging sie fort. Mit einem unbeschreiblich wehen, hangen Gefühl blickte das Mädchen vom Fenster aus der jungen Dame nach. Ja — ja — Elisabeth — war die

Schweichherdt (Südd. Wp.) äußert sich im Sinne des Vorredners. (Beif. links.)

Wagt Graißheim (WBg.) tritt für eine Reichsvermögenssteuer, gegen Branntweinmonopol und Weinsteuer ein.

Bündewald (A.) verlangt eine mittelstandsfreundliche Steuerpolitik, Befreiung Deutschlands vom Joch der goldenen Horde, womit er die Juden meint, Enteignung der Kohlenbarone und Beschränkung der Nachlasssteuer auf die großen Vermögen. (Beifall beim Abg. Zimmermann und dem Abg. Dr. Böhme von der Wirtsch. Vgg.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr. Schluß 6½ Uhr.

## Aus dem Gerichtssaal.

Eine Engelmacherin. Die Engelmacherei wurde grell beleuchtet in einer Verhandlung, welche die erste Strafkammer des Landgerichts II in Berlin beschäftigte. Aus der Untersuchungshaft wurde die Kutscherfrau Anna Krüning, geb. Liebe, aus Schöneberg vorgeführt, um sich wegen Betruges im strafwürdigen Rückfalle, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Ihr wurden Kinder von „diskreter Geburt“ auf Grund von Annoncen in sogenannten parteilosen Zeitungen hingeggeben. Sie schöpfte dabei die Mütter und ließ die armen Kinder verkommen. Es liegt der Verdacht nahe, daß das Leben von drei der unglücklichen ihr anvertrauten Kinder durch sie verkürzt ist. Der volle Beweis ließ sich nicht erbringen. Die Angeklagte konnte daher nur wegen raffinierten Betrugs und Urkundenfälschung angeklagt werden, durch die sie von einer Mutter 500 Mk. sich ergarmet hatte. Der Antrag des Staatsanwalts lautete deshalb auf sieben Jahre Zuchthaus, 300 Mk. Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust. Das Urteil des Gerichts lautete auf fünf Jahre Zuchthaus, 600 Mk. Geldstrafe, eventuell noch 40 Tage Zuchthaus zusätzlich und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Die preussische Polizei im Kampfe gegen das Vereinsgesetz und gegen die Regierung. Bekanntlich war es die klare Absicht des Vereinsgesetzes, und wiederholte feierliche Versprechungen der Regierung haben das bestätigt, daß die Mitglieder von der Anmeldepflicht und polizeilicher Überwachung befreit bleiben sollten. In vielen Orten hat sich die preussische Polizei eigenmächtig darüber hinweggesetzt; sie erklärt einfach, die sozialdemokratischen Vereine seien „kein in sich abgeschlossener Kreis von innerlich miteinander verbundenen Personen“, wie die förmliche Phrase heißt, seien also keine Vereine im Sinne des Gesetzes, ihre Versammlungen keine Vereinsversammlungen, sondern öffentliche politische Versammlungen, die der Anmeldepflicht und polizeilichen Überwachung unterständen. Diesen Kampf gegen das Gesetz und die Regierung führt auch die hannoversche Polizei. Wegen Nichtanmeldung einer Bezirksversammlung des Wahlvereins für den achten hannoverschen Wahlkreis Hannover Vinden erhielt also der Bezirksführer als Einberufer und Leiter, Genosse Senhold, ein Strafmandat, gegen das er gerichtliche Entscheidung beantragte, so daß das hannoversche Schöffengericht darüber zu entscheiden hatte. Der Angeklagte Senhold und der Verteidiger Rechtsanwalt Genosse Dr. Cohen verwiesen sich auf den Wortlaut und die Absicht des Vereinsgesetzes und die feierlichen Versprechungen des Staatssekretärs v. Bethmann-Hollweg, insbesondere hinsichtlich einer vernünftigen und loyalen Handhabung des Gesetzes. Damit liehe die gegenwärtige Absicht der preussischen Polizei, den alten Zustand unter dem früheren Gesetz durch eine Hintertür wieder einzuschmuggeln, in krafftem Widerspruch. Die Polizei schlage sich selbst, wenn sie jetzt dem Wahverein den Begriff eines Vereins abstreite, während sie früher die Entfernung der Frauen stets gefordert habe unter Berufung eben auf diesen Begriff des Vereins. Der Rechtsanwalt versuchte vergebens den Standpunkt der

Polizei zu retten, indem er sich auch an die Phrase klammerte, daß der sozialdemokratische Verein „keinen in sich abgeschlossenen Kreis von innerlich miteinander verbundenen Personen“ darstelle; es hätten auch Nichtmitglieder leicht in die Versammlung hineinkommen können. Letzteres wurde aber widerlegt durch die Tatsache, daß nur Personen hineinkamen, die sich durch ihr Mitgliedsbuch legitimierten. Das Gericht sprach aber den Genossen Senhold frei mit der Begründung, es könne nicht als festgestellt angesehen werden, daß es sich um eine öffentliche politische Versammlung gehandelt habe. Nach § 5 des Vereinsgesetzes seien aber nur öffentliche Versammlungen zur Förderung politischer Angelegenheiten anmeldepflichtig. Nicht jede Versammlung aber sei eine öffentliche, in der politische Angelegenheiten erörtert würden. Eine Versammlung von Mitgliedern eines politischen Vereins, zu der eben nur Mitglieder Zutritt hätten, sei keine öffentliche Versammlung. Die Mitglieder eines politischen Vereins seien auch „ein abgeschlossener Kreis innerlich miteinander verbundener Personen“ durch das Bekanntnis auf ein bestimmtes Programm und Statut hin. Eine Mitgliederversammlung eines politischen Vereins werde auch dadurch keine öffentliche, wenn möglicherweise ein oder einige Nichtmitglieder hineingekamten, sofern die ohne Wissen und Willen des Leiters geschähe. Nur dann sei es eine öffentliche Versammlung, wenn Nichtmitglieder mit Wissen und Willen des Verantwortlichen oder Leiters in die Versammlung gelangten. Das Strafmandat der Polizei und ihr Verlangen nach Anmeldepflicht und Überwachung der Mitglieder von Vereinen politischer Vereine rechtfertigte sich also nicht. Damit ist für Hannover der Angriff der Polizei auf das Vereinsgesetz zunächst abgelehnt. — Daß es nötig ist, eine solche für jeden ehrlichen und vernünftigen Menschen selbstverständliche Erklärung erst noch vor Gericht erkämpfen zu müssen, zeigt den kulturellen Tiefstand des Polizeistaates Preußen.

Militärjustiz. Das Kriegsgericht der 30. Division zu Straßburg i. E. verurteilte zwei Sergeanten, die die Soldaten wegen geringfügiger Vergehen mit Faustschlägen und Ohrfeigen traktiert hatten, zu 8 und 14 Tagen Mißstrafe. Ein Soldat dagegen, der sich von der Wache entfernt, in der Stadt ausgerunken und in diesem Zustande einige Widersektlichkeiten begangen hatte, erhielt 2 Jahre 1 Monat Gefängnis!

## Aus Nah und Fern.

Für die Ehrenmännerliste des Reichslügenverbandes. Nichtig geworden ist der Direktor Müstfelder von der Konfervenfabrik in Arneburg (Anhalt). Er war vor einigen Tagen seiner Stellung enthoben worden, weil sich in seiner Kasse eine Unterbilanz von 35.000 Mk. ergeben hatte. Eine neuerliche Prüfung ergab eine Unterbilanz von 55.000 Mk. Um der drohenden Verhaftung zu entgehen, suchte der Direktor sein Heil in der Flucht.

Verhaftung eines Bürgermeisters. Der bisherige Bürgermeister Dorst in der Stadt Raumburg (Bezirk Kassel) wurde auf Antrag des Untersuchungsrichters wegen grober Amtsverbrechen, Unterschlagung amtlich vereinnahmter Gelder, unrichtiger Buchführung usw. in Untersuchungshaft genommen. Diese Verhaftung hat eine interessante Vorgeschichte. In einer der letzten Schwurgerichtsverhandlungen wurde u. a. auch gegen den Stadtrechner und Geldeheber Gehring wegen Amtsunterschlagung usw. verhandelt. Gehring sollte in der Hauptsache 17.000 Mk. amtlich empfangener Gelder veruntreut haben. Da in der mehrtägigen Verhandlung trotz Vernehmung zahlreicher Zeugen ein klares Bild von der Schuld des Angeklagten sich nicht ergab, wurde Gehring von den Geschworenen freigesprochen. Wohl aber trat in der Verhandlung zutage, daß in der Gemeinde- und Kassenverwaltung zu Raumburg eine heillose Mißwirtschaft geherrscht, und

einzig, der sie Richard Claasen gönnte; für sie wünschte Meta neidlos seine Befreiung, wünschte sie mit heißem, inbrünstigem Verlangen.

Der verhängnisvolle Dienstagabend, an dem die Begegnung Elisabeth Seydels mit dem „Apostel“ stattfinden sollte, war herangekommen.

Elisabeth hüllte sich in einen langen, dunklen Abendmantel und machte sich fertig für den kühlen Gang. Jetzt, in entscheidender Stunde, konnte sie das laute Bohren ihres Herzens doch nicht beschwichtigen. Zuweilen ergriff ein Gefühl namenlosen Grauens sie mit Eisefalten. Wenn ihr nun wirklich, wie Meta fürchtete, Gefahr drohte? Wenn gar der schwere Gang ein vergeblicher wäre? Noch einmal überlegte sie, zögernd, zögernd. Sie hörte das langgezogene Pfeifen und Wächzen des Sturmes, der seit gestern ununterbrochen wütete. Noch einmal zog sie das Schreiben des „Apostels“ aus der Tasche und las es wieder, obgleich sie es beinahe auswendig wußte.

„Ist Ihnen also Ihre Sache ein Opfer wert —“

„Ja, — ja!“ antwortete ihr innerstes Herz, „ja! ich würde keine ruhige Stunde mehr erleben, wenn ich das Opfer scheute!“

Von neuem Mut befeelt machte sie sich völlig zum Ausgang fertig. Ihrem Vater hatte sie gesagt, daß sie einen notwendigen Weg zu machen habe. Und da der Staatsanwalt sich feufzend dazwischen gefügt hatte, daß seine Tochter mit dem Rechtsanwalt Glaubig verhandelte, so dachte er, daß dieser vielleicht eine abermalige Besprechung mit ihr verabredet habe. Zum Glück war er an diesem Abend noch nicht daheim, erfuhr also nicht, wie spät Elisabeth fortging.

Die Furcht, daß der Vater jeden Augenblick zurückkommen könne, trieb Elisabeth zur Eile an. Es schlug eben sieben Uhr, als sie das Haus verließ und in den strömenden Regen, den wilden Sturm hinausstrat. Das Unwetter tobte mit einer unheimlichen Gewalt. Die Windstöße rissen an den Bäumen, die fahlen Äste brachen.

Die junge Dame nahm sich an der nächsten Ecke eine Droschke und gab dem Kutscher die Weisung: „Nach dem Hamburger Bahnhof.“ Dort wollte sie aussteigen und die letzte Strecke zu Fuß zurücklegen.

Sie lehnte sich in die Polster zurück, und während die holperige Droschke den langen Weg durch Regen und Sturm

dahin rasselte, versank Elisabeth in eine wache Träumerei: freilich waren diese Träume mehr dumpf und schwer, als verheißungsvoll, nur manchmal wollte ein lichter Zukunftsgedanke sich Bahn brechen durch ihr von Sorge umbültertes Gemüt. Sie wagte kaum, sich der Hoffnung hinzugeben, daß Richard frei werden könnte, frei durch ihr Handeln und Kämpfen! Einmal sprang sie empor, weil eine plötzliche, namenlos bange Ahnung sie durchbebtete. Der enge, dunkle Kasten drohte ihr alle Luft zu nehmen; sie riß das Fenster auf: der Regen schlug ihr ins Gesicht. Wollte denn diese schreckliche Fahrt kein Ende nehmen! Ihr Blick fiel auf die von Windböhen hin und hergezerrten Bäume der Siegesallee. Noch eine endlos scheinende Strecke lag vor ihr. Sie zog das Fenster wieder hinauf und lehnte sich in die Ecke zurück. Und weiter rollte der Wagen dem Ziele zu, vor dem ihr graute, und das sie doch um keinen Preis aufgeben hätte.

Nun hielt die Droschke. Elisabeth stieg aus und gab dem Kutscher das Fahrgeld. Dann ging sie weiter zu Fuß, den Kopf gesenkt, als wandle sie auf verbotenen Pfaden. Ein Grausen schüttelte sie zuweilen, allem Mute zum Trotz. Sie schritt am Humboldtbrunnen vorbei; langsam und still, ganz unberührt von dem tobenden Sturm, floß das Wasser vorüber; kaum schaukelten, die schwarzen Röhre, deren Reihe sich am Ufer hinzog. Elisabeth bog in die Invalidenstrasse ein, — bald mußte sie ihn sehen, den Mann, den sie voll Furcht und Bittern erwartete. Am Invalidenpark, der zu dieser Stunde in tiefer Einsamkeit dalag, sollte sie ihn treffen. Nur wenige Menschen gingen an ihr vorüber, meistens Arbeiter und Handwerker, auch ein paar unheimliche Gestalten, die die vornehme Dame mit dreiften Blicken musterten. Endlich wurde es fast menschenleer. In das Brausen und das Schzen, das die Lüste erfüllte, mischten sich die Glockentöne der Gnadenkirche, die soeben die achte Stunde verkündeten.

Glücklicherweise hatte der starke Regen nachgelassen auch der Sturm schien eine Weile ausruhen zu wollen. Elisabeth ging dicht an der Häuserreihe entlang, als müßte sie sich an die menschlichen Wohnungen klammern, die ihr Schutz und Beistand gewähren konnten. Immer näher ragten die Bäume des Invalidenparks vor ihren Blicken auf, wie eine dunkle Masse, die sich kaum von den schwarzen, jagenden Wolken abgrenzte. Des Mädchens Herz schlug wie ein schwerer Hammer in ihrer Brust.



Der amtierende Bürgermeister Dorst dabei eine sehr prägnante Rolle gespielt hat.

**Eine Waffen-Sausuchung** nahm die Magdeburger Kriminalpolizei am Mittwoch abend in dem Magdeburger Vorort Fernerleben vor. Sie suchte in nicht weniger als einem Dutzend Häuser nach anarchistischen Broschüren und Zeitungen, fand aber weiter nichts als eine alte Nummer des Blattes „Der freie Arbeiter“. Am Donnerstag vor-mittag wurden 3 Arbeiter von ihrer auf den Krupp-Gruben-Werken befindlichen Arbeitsstelle weg verhaftet, später aber wieder freigelassen. Die Veranlassung zu der Sausuchung war eine am letzten Sonntag im Saale eines Parteilokales stattgefundene, zwanglose Besprechung, an der 40 Personen teilnahmen. Es wurde über die Einzelheiten der Auswanderung einer größeren Anzahl Familien nach Brasilien gesprochen.

**Mord.** Die Witwe des Rentners Löwe in Liegnitz wurde in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Ein in demselben Zimmer schlafendes Dienstmädchen war durch Schläge auf den Kopf betäubt worden.

**Auf dem Eise eingebrochen.** Auf dem Rückwege von der Jagd wollten der Sohn des Gutsbesizers Mowenz und ein Fleischergehilfe die Eisdecke des Sees von Gubringen (Westpreußen) überschreiten. Da das Eis zu dünn war, brachen beide Leute ein und ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

**Das kirchliche Argernis.** Die Freidenker Zittaus hatten den Bau eines Krematoriums beschlossen, aber dem Gebäude aus künstlerischen Rücksichten eine kirchliche Form gegeben und es in einen Turm ausmünden lassen, der den stehenden Schornstein verdecken sollte. Die sächsischen Ministerien des Innern und Unterrichts beanstandeten jedoch diese kirchliche Form des Krematoriums und verlangten andere Baupläne. In der Entscheidung heißt es: Das Ministerium des Innern hat nach Benehmung mit dem Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts gegen die Einrichtung einer Leichenverbrennungsanlage in Zittau an sich nichts einzuwenden. Bevor jedoch die Genehmigung der Anlage erfolgen kann, sind zunächst andere Zeichnungen für das Äußere des Gebäudes einzureichen, da die jetzt geplante Bauweise kirchlichen Formen zu sehr entspricht. Darin liegt eine künstlerische Unwahrheit, da die Leichenverbrennung keine kirchliche Bestattungsweise ist. Die kirchliche Gestaltung des Gebäudes würde geradezu ein kirchliches Argernis geben. — Daß ein aus einem künstlerisch gebauten Gebäude hervorragender hoher Schornstein bei den Nichtwundern — und das ist wohl die Mehrzahl der Bevölkerung — Argernis hervorruft, genierte die sächsische Regierung natürlich nicht!

**Das Güterwagenübergewinn.** Das am 21. d. M. von den Vertretern Preußens, Bayerns, Sachsens, Württembergs, Badens, Mecklenburgs, Oldenburgs und der Reichseisenbahnen unterzeichnete Übereinkommen über die Bildung eines Deutschen Staatsbahnenverbandes wird, wenn die Regierungen den Vereinbarungen ihrer Vertreter zustimmen, am 1. April nächsten Jahres ins Leben treten. Sein Ziel ist die gemeinsame Benutzung des deutschen Güterwagenparks. Etwa eine halbe Million Güterwagen werden dem neuen Verbande angehören. Für den Eisenbahnbetrieb wird, der amtlichen „Berliner Korrespondenz“ zufolge der Hauptwertteil in der Herabsetzung der Anzahl der Leerkilometer bestehen, deren weitere Verminderung dadurch erreicht wird, daß die Wagen auch zu Ausbesserungszwecken nicht mehr nach der Heimatbahn zurückzuführen sind. Die Zahl der Leerkilometer, die eripart werden, beträgt nach vorsichtiger Schätzung mehr als 200 Millionen Kilometer jährlich. Außerdem wird der Rangierbetrieb vereinfacht und verbilligt werden, da das Aussondern der Wagen nach der Eigentumsbezeichnung bei der Zusammenlegung der Züge, beim Bedienen der Anschlußgleise, Ladegleise und dergleichen wegfällt. Schließlich wird auch durch die Einschränkung der Unternehmung an den Grenzen der Verbandsbahnen eine weitere Kostenersparnis erzielt. Die Geschäftsführung im Verbandsverband liegt im preussischen Eisenbahnenzentralamt in Berlin. Die außerpreussischen Staatsbahnen werden an den Verbandsarbeiten teilnehmen, indem sie eine Anzahl von Beamten zu dieser Behörde abordnen.

**3 weitere Opfer.** In dem katholischen Krankenhaus sind noch drei von den auf der Zeebe Kabbod verunglückten Bergleuten gestorben. Von den anlässlich Geretteten sind insgesamt acht ihren Verletzungen erlegen.

**Der falsche Steuerinspektor.** der in Freiburg (Breisgau) einer alten Dame 28000 Mk. Wertpapiere abnahm, wurde in München verhaftet, nachdem er 21000 Mk. an die Eigentümerin zurückgeschickt hatte. Den übrigen Teil hatte er in Stuttgart und München verkauft. Eine Personal-

Beschreibung in der Presse brachte einen Dienstmann und dieser die Polizei auf die Spur.

**Heiratschwindel eines Gerichtsbeamten.** Süddeutsche Blätter berichten: Im Sommer d. J. suchte in München ein in den dreißiger Jahren stehendes Mädchen den Tod in der Jar. Als die Leiche geborgen war, fand man bei derselben einen Brief vor, den die Verfälschene kurz vor dem Selbstmord geschrieben hatte. In diesem bezeugte sie einen hiesigen, schon 22 Jahre tätigen Gerichtsbeamten der Schuld, daß er sie in den Tod getrieben habe. Der betreffende habe ihr ihr ganzes Vermögen im Betrage von zirka 9000 Mark unter dem Versprechen, sie zu heiraten, herausgelockt, sie aber dann schamlos verlassen. Dieser Brief, der der zuständigen Behörde übergeben wurde, gab Veranlassung zur Einleitung einer Untersuchung wegen Heiratschwindels gegen den Gerichtsbeamten. Während diese Untersuchung noch schwebte, lief bei der Polizei eine Anzeige ein, in der ein Mädchen behauptete, von dem betreffenden Gerichtsbeamten um 2000 Mark betrogen worden zu sein, und zwar ebenfalls unter dem Versprechen, sie zu heiraten. Die weitere Untersuchung förderte alsbald ein unglaubliches Resultat zutage. Es ergab sich, daß der Gerichtsbeamte seit mehr als zehn Jahren geradezu professionell den Heiratschwindel betrieb. Er hatte meistens mehrere Verhältnisse nebeneinander, die er aber jeweils nur so lange aufrecht erhielt, bis den Mädchen ihr Vermögen abgetropft war. Des gelang ihm um so leichter, da alle Betörten glaubten, als Gattin eines angesehenen Beamten eine Versorgung gefunden zu haben, und seinen diesbezüglichen Versprechungen blindlings Glauben schenkten.

**Militärische Agitation für Kriegervereine.** Auch in Thüringen sucht man jetzt die Kriegervereine mit militärischer Hilfe zu führen. Bei der Kontrollversammlung in Frankenhäusern (Schwarzburg-Rudolstadt) ließ ein Offizier durch Hochheben der Hände feststellen, wer Mitglied eines Kriegervereins sei. Als von den 135 Kontrollpflichtigen sich ganze 3 Mann meldeten, fühlte sich der Offizier berufen, den Versammelten den Zweck und Nutzen der Kriegervereine darzulegen, und deren Gegensatz zu der „Verderbtheit“ der Sozialdemokratie besonders hervorzuheben. Da keine Diskussion zugelassen war, konnte der Offizier die Ansichten der Kontrollpflichtigen über die Kriegervereine nicht zu hören bekommen.

**Das Schiffunglück bei Malta.** Auf dem Dampfer „Sardinia“ von der Kapax-German-Linie brach, wie schon kurz berichtet, am 25. November, nachdem er kaum den Hafen von La Valette verlassen hatte, im Vorderteil, wo Kaphta verstaubt war, ein von starkem Winde angefachtes Feuer aus, das bald das ganze Schiff in dicke Rauchwolken hüllte. Von der Küste her sah man die Flammen nach allen Richtungen züngeln. Wind und Rauch vereitelten alle Rettungsversuche. Kapitän Lazzola, der jüngste Kapitän der Linie, zeigte eine große Kaltblütigkeit. Er verließ seinen Posten keinen Augenblick, und als der Dampfsterapparat nicht mehr arbeitete, nahm er das Handsteuer am Hinterdeck und versuchte mit den Offizieren sein möglichstes, die „Sardinia“ zu drehen und an Land zu bringen. Es gelang schließlich, das Schiff bei Fort Ricasoli zu stranden. Die aus Liverpool kommende „Sardinia“ hatte 21 Passagiere erster Klasse an Bord, darunter 11 Engländer, die alle für Alexandria gebucht waren. In Tanger und Algier waren 200 Wilger und Eingeborene an Bord genommen worden, die ebenfalls nach Alexandria gingen. In Malta stiegen Levantiner, Matrosen und Ägypter an Bord. Es waren dies alles Deckspassagiere, die ihre Zelte auf Deck aufschlugen, um die vier Reisetage unter diesen zuzubringen. Außerdem führte die „Sardinia“ eine britische Mannschaft von vierzig Leuten an Bord. Bei Ausbruch des Feuers zeigten die Soldaten ihre bewährte Disziplin, ebenso blieben die Europäer ruhig. Unter den übrigen Passagieren aber entstand eine furchtbare Panik. Viele sprangen ins Wasser, andere verbrannten. Die Verlustliste ist hoch. Das auf 400000 Mk. geschätzte Schiff war nicht versichert. 52 Überlebende wurden ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen Schiffs-, Militär- und Zivilärzte, sowie die Geisteskräftigste Beistand leisteten. Das ganze Personal des Maschinenraums ist umgekommen, mit Ausnahme von fünf Heizern, die nicht im Dienste waren. Minassen und Schlepper der britischen Flotte beteiligten sich an der Rettung derjenigen, die ins Meer sprangen. — Aus Rom und London berichten die Morgenblätter über den Dampferbrand bei Malta: Das mit Kaphta befrachtete Schiff hatte auch 140 arabische Passagiere. Der Brand brach um 2 Uhr mittags aus und im Augenblick stand der ganze Dampfer in hellen Flammen. Als bald darauf die Petroleumbehälter und Schießpulverlager explodierten, verloren die Araber ihre Haltung und stürzten mit gezückten Messern nach den Booten, um die Gurten zu durchschneiden.

Es entspannen sich wilde Messerschereleien um die Plätze in den Booten. Die Offiziere versuchten mit gezogenem Revolver Ordnung zu schaffen, doch war die Disziplin nicht wieder herzustellen. Ein Teil der Araber sprang mit brennenden Kleidern ins Meer. Die Steuervorrichtung geriet außer Funktion. Da sprang im kritischen Moment Kapitän Lazzola mitten durch die Flammen, die die Schiffsmaschine bereits durchbrochen hatten, nach dem Steuer, um das Schiff aus der bedrohlichen Nähe des Pulvermagazins im Hafen nach dem nahegelegenen Ricasolifelsen zu bringen, was auch gelang.

**Der „Patient Nummer 8“.** Ein merkwürdiger Fall von Gedächtnisschwund, der einen amerikanischen Gelehrten betroffen hat, wird aus New York gemeldet: Vor 9 Jahren nahm Professor Harrington, der früher Professor der Mathematik in Peking gewesen und dann zum Chef des Meteorologischen Instituts der Vereinigten Staaten ernannt worden war, in Washington von seiner Frau Abschied, um eine amtliche Reise nach New York anzutreten. Von dieser Reise kehrte Professor Harrington nicht zurück und jede Spur von ihm blieb als die Jahre hindurch verloren. Erst jetzt sind die Nachforschungen, die Mrs. Harrington nach ihrem Gatten angestellt hatte, von Erfolg gekrönt worden. Sie fand ihn Ende voriger Woche in dem Morris Plains-Hotel in New Jersey, wo er nur als der „Patient Nummer 8“ unbekanntem Namens“ behandelt wurde. Vor neun Jahren, als Professor Harrington seine Reise nach New York angetreten hatte, fand man ihn in Trenton im Staate New-Jersey hilflos umherirrend; er hatte seine Koffer und alle Legitimationspapiere in New York gelassen und war in einem Anfall von Geistesstörung davongegangen. Jede Erinnerung an seinen Namen, seine Wohnung war ihm verloren gegangen, und so kam er in die Irrenanstalt, wo ihn seine Gattin jetzt in dem „Patienten Nummer 8“ wiedergefunden hat.

**Ein englischer „guter Richter“.** Dieser Tage starb in London eines der geachteten Mitglieder des englischen Richterstandes, der frühere Lord-Appellationsrichter (Lord Justice of Appeal) Sir James Mathew. Sir James, ein geborener Ire, hat sich seine große Volkstümlichkeit durch den gesunden Menschenverstand, den Will und die menschliche Gesinnung erworben, die er auf dem Richterstuhl betätigte. Es laufen von ihm zahlreiche Bonmots um; geradezu klassisch ist in England schon sein Wort geworden: „Die Kraft der Wahrheit ist so groß, daß sie sogar bei einem Schwure herauskommt.“ Ein anderes Mal sagte er, Mann und Frau seien zwar zivilrechtlich nur eine Person, aber wenn ein Mann seine Frau töte, so sei das doch Mord und nicht Selbstmord. Wenn er einen Zivilprozeß zu entscheiden hatte, so suchte er mit allen Kräften Ankläger und Verteidiger daran zu verhindern, daß sie wichtige Waidoyers hielten und verlangte, daß ihm die Punkte der Anklage und die der Verteidigung einfach trocken hintereinander aufgezählt würden. Ein System, das sich durch Klarheit und Kürze außerordentlich empfahl. Diese Umstände und Züge haben Sir James Mathew zum Typus eines „guten Richters“ gemacht.

**Spielplan der vereinigten Stadttheater**  
vom 29. November bis 6. Dezember.  
Neues Stadttheater. — Montag: „Lohengrin“. Große Oper von R. Wagner. — Dienstag: „Ein Walzertraum“. — Dienstag d. 1. Dezbr.: „Der Freischütz“. Oper von C. M. von Weber. — Mittwoch: „Der Diamant“. Komödie von Friedrich Heibel. — Donnerstag: „Der Geizige“. Lustspiel von Molière. Vorher: „Herbstzauber“. Wunderscheinung von Rudolf Presber. — Freitag: „Das Nachtlager in Granada“. Oper von Kreutzer. — Sonnabend: „Margarethe (Faust)“. Oper von Ch. Gounod. — Sonntag: „Im weißen Rössl“. Hierauf: „Als ich wiederkam“. 2 Lustspiele von Mumenthal und Kadelburg.

Stadttheater. Theater: Sonntag: „Geographie und Liebe“. Hierauf: „Othello Erfolg.“

Hamburter Butterpreise.	
Hamburg, den 27. November.	
1. Qualität . . . . .	120—122 Mk.
2. „ . . . . .	108—112 „
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter . . . . .	100—105
Schleswigsche und holländische Bauernbutter . . . . .	—
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt . . . . .	115—118
do. II. do. . . . .	108—113
Galizische und ähnliche . . . . .	—
Finländische Sommerbutter, verzollt . . . . .	—
Amerikanische . . . . .	—

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtliche in Lübeck.

Mit erneuter Gewalt sausten die Windböen durch die Straße und zwangen Elisabeth, im Gehen innezuhalten und Atem zu schöpfen. Dann schritt sie wieder eine Strecke weiter. Ganz nahe lang nun das heulende Rauschen der Bäume des Parks an ihr Ohr. Angstvoll suchten ihre Augen den Mann, dessen Brief ihren Gedanken, ihren Vermutungen, ihrer Hoffnung ein neues Ziel gegeben hatte. Was sie nicht gesehen, seinem Rufe zu folgen? — Ach, der heißeste Wunsch ihres Herzens, des geliebten Umschuld ans Licht zu bringen, war ja viel mächtiger in ihr, als alle Bedenken und Zweifel gewesen. Jetzt erit, in dieser dunklen Stunde, da sie wehrlos allen möglichen Gefahren preisgegeben war, gewannen die Gespenster einer namenlosen Furcht Gewalt über sie. Wenn der Mann sie dennoch betrog! Allmächtiger Gott! Wenn Metas Befürchtungen recht behielten! Die Arie wollten ihr brechen, so fürchterlich traf sie der bloße Gedanke an einen Betrug. — an eine Vernichtung ihrer so schwer erkaufenen Hoffnung! Noch einmal ging sie vom Park aus nach der Richtung der Invaliden-Straße zu. Da war es ihr, als hörte sie Schritte hinter sich; und zu gleicher Zeit fiel der Schatten eines Mannes in den Sichtkreis einer Laterne. Elisabeth wandte sich um, denn sie glaubte fest, daß der „Abotzel“ ihr nun endlich gegenüberstehen werde. Da — sie versuchte vergeblich, das Gesicht zu erkennen, sie wollte sich dem Manne nähern, aber mit der Schnelligkeit eines Gedanken war er hinter sie getreten, und noch ehe sie von der Erschütterung eines verzweifelungs-vollen Entsetzens hatte ergriffen werden können, sank sie, von einer blühenden Waffe getroffen, zur Erde nieder; nur noch ein leises, schzendes Seufzen — und sie lag ganz still, ganz regungslos auf dem nassen Straßenvorplatz, nahe am Eingange des vom Sturm durchrauschten, dunklen Parkes.

Am neun Uhr kam der Staatsanwalt Seydel nach Hause; er war tagsüber mit Berufsarbeit überhäuft gewesen und sehnte sich nun nach einem gemütlichen Abend mit seiner Tochter.  
Seine erste Frage galt natürlich ihr, als er ins Wohnzimmer trat und sie dort nicht fand.  
„Fräulein Seydel ist noch nicht zurück“, berichtete die Magd; „es war sieben Uhr vorüber, als sie fertigging.“  
Unwillig rangelte Seydel die Stirn.

„Wohin ist meine Tochter gegangen?“ fragte er scheinbar gelassen, während er Unruhe und Sorge in sich aufsteigen ließ.  
„Ich weiß es nicht.“  
Er wandte sich um, damit das Mädchen seine Bestimmung nicht bemerkte.  
„In solchem Wetter! Allein, — diese verwünschte Selbständigkeit!“ rief er heraus, nachdem die Magd gegangen war. Er sah aus dem Fenster; ein Gemisch von Verzornis und Ärger erfüllte ihn. Draußen war immer noch dasselbe düstere Bild: Regenhauer und Sturm, die von Wasser überschwemmte Straße, die unruhig flackernden Flämmchen der Laternen, die der nasse Asphalt widerspiegelte.  
Zurück setzte sich Seydel in seinen Lehnstuhl an den Tisch und versuchte, die Zeitung zu lesen. Wohl dreimal las er einen Absatz, ohne ihn in sich aufzunehmen. Nach jeder Spalte, die sein Auge überflog, zog er die Uhr. Endlich warf er die Blätter auf den Tisch; er stand vom Sessel auf und ging im Zimmer auf und ab, dessen Stille ihm unerträglich wurde. Es war jetzt zehn Uhr, und Elisabeth noch immer nicht daheim. Seine Angst hatte den anfänglichen Horn auf seine Tochter allmählich besiegt. Wo war sie? Es sah ihr gar nicht ähnlich, daß sie ihm keine Nachricht über ihren Aufenthalt hinterlassen hatte: so weit war ihre Eigenmächtigkeit nie gegangen. Noch einmal rief er die Magd herein.  
„Haben Sie denn keine Ahnung, wohin meine Tochter gegangen ist? Hat sie Ihnen gar keine Bestimmung an mich hinterlassen?“  
Das Mädchen, das selbst eine große Bestürzung über Elisabeths Fernbleiben zeigte, erwiderte: „Fräulein Seydel sagte mir nur, daß sie notwendig etwas zu besorgen habe; denn ich wunderte mich, daß sie so spät noch bei dem Unwetter ausgehen wollte, ich habe sie gewarnt, Herr Staatsanwalt.“  
„Wo ist sie, wohin ist sie gegangen?“ brach er endlich, von aller Beherrschung verlassen, angstvoll aus.  
„Niemand stand die Magd an der Tür. Wenn ich wüßte, wo ich das Fräulein suchen könnte, ich ginge gleich los, Herr Staatsanwalt, und suchte die ganze Nacht.“  
„Es würde nichts helfen, Sophie, die Stadt zu durchlaufen von einem Ende zum andern. Aber — wir fällt ein: wenn Sie zu Fräulein Henzen gingen! Meine Tochter hat

in der letzten Zeit oft mit ihr zu tun gehabt. Vielleicht ist sie dort festgehalten worden, vielleicht ist der alte Henzen kranker geworden, — doch dann, — in dem Falle hätte sie mir einen Boten geschickt.“  
Dennoch machte sich das Mädchen sofort auf den Weg zu Henzen.  
Voll steigender Ungebuld und Angst wartete Seydel auf die Rückkehr der Magd, er klammerte sich an die Nachricht, die sie bringen konnte, mit dem letzten Aufgebot seiner Hoffnung.  
Endlich kam sie zurück, — verstört noch, als sie gegangen war. Seydel las das Unheil in ihren Zügen.  
Elisabeth war nicht bei Henzens gewesen, aber Meta war auch fort, — um halb acht Uhr schon war sie gegangen. So hatte die alte Frau berichtet, die Meta am Bette des kranken Henzen vertrat.  
„Dat auch Meta Henzen nicht angegeben, wohin sie gehen wollte?“ fragte Seydel ratlos.  
„Sie hat der alten Frau nur gesagt, sie müßte auf jeden Fall fort, sie könnte sonst nicht wieder ruhig werden. Ach, Herr Staatsanwalt, wenn die Meta Henzen nur nichts mit unserem Fräulein zusammen vorhat.“  
Anstatt ihr zu antworten, eilte der Staatsanwalt auf den Korridor und drückte auf den Knopf des Telefons. Atemlos lauschte Seydel auf die Antwort vom Polizeibureau.  
Das Fieber der furchtbaren Erregung und Angst schien alle Räume mit heißer, drängender Luft zu erfüllen.  
Jetzt kam der Bescheid von dem Beamten; mit bebender Hand drückte Seydel das Hörrohr an sein Ohr; dann ließ er es herabsinken, wie von plötzlicher Lähmung befallen; er lehnte einige Sekunden an der Wand, unfähig zu denken, nur den Schmerz, nur die grimmige Angst empfindend, die sein Herz von Minute zu Minute qualvoller zusammenpreßte; niemand konnte Auskunft geben über den Verbleib seiner Tochter.  
„Suchen, — unverzüglich suchen und nachforschen!“ rief er durch die Öffnung. Er konnte nichts Näheres angeben, nicht einmal die Richtung, die sie eingeschlagen hatte.  
„Werde in einer halben Stunde selbst dort sein,“ entließ er.  
(Fortsetzung folgt.)



**Komitee- u. Kommissionssitzungen**

**D. M. V.**

**Komitee-Sitzung**

am Dienstag, den 1. Dezember 1908

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Minna Cordts  
Heinrich Vielhaack  
Verlobte.

Fackenburg. Lübeck.

Allen denen, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten sowie Herrn Pastor Bietig für seine trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank.

Fackenburg, den 28. November 1908.

**Chr. Westphäling u. Kinder.**

**Zum 1. ein gut möbliertes Zimmer**  
mit ein oder zwei Betten zu vermieten.  
Fischstraße 31, 11.

**Freundlich möbliertes Parterre**  
für 1 oder 2 Personen zu vermieten.  
Sundestraße 37-39.

**Gutes heizbar. Logis. Krähenstr. 12.**

**Ein freundliches heizbares Logis**  
zu vermieten. Ludwigstr. 32.

**Zu vermieten eine kleine Wohnung**  
im Preise von 85 Mk. Etavenstr. 27/5.

Wegen plötzlichen Fortzug zum 1. Januar eine Zwei- bezw. Dreizimmerwohnung unter günstigen Bedingungen zu vermieten.  
Hüttenort-allee 31.

Zu Ostern oder früher ein  
**Tapetierlehrling.**  
Fr. Rehm, Nohamtsstr. 41.

Gesucht zum ersten ein sauberes  
**Haufbursche.**

**Hans Pichelmann, Friedenstr. 78.**  
Ausgekämmtes Haar kauft  
**Paul Adler, Friedensstr. 50.**  
Zu verkaufen ein Kinderwagen.  
Bleicherstr. 21.

Ein Vertikow u. ein Kinderwagen mit  
Gummireifen billig zu verkaufen.  
Augustenstr. 3, Hinterhaus, part.

Zu verkaufen Bettstellen, Tisch, Waschtisch,  
Petroleum-Krone, Zacker.  
Cnacksgrube 24, L.

**4 Stuben-Wohnung zu verm.**  
l. Stg. mit Balkon. Chr. Friede,  
Wrodingstraße 60, vis-a-vis Thiel.

Gut erh. **Buppenwagen** zu kaufen gesucht.  
Angebote mit Preis unter **W B 22** an  
die Exp. d. Bl.

**Bilz' Naturheilverfahren** für halben Preis  
zu verkaufen. Gerberstr. 4, vi.

Zu verkaufen ein großer **Koffer.**  
Kellerstraße 40.

Ein **Schafelpferd** zu verkaufen. Bestelltig.  
von morgens 10 Uhr ab.  
Sackengrube 46, l. Stage.

**Gr. Thürig. Kleiderdraht**  
zerlegbar, 15 Mk. Fischergrube 54, l.

Billich zu verkaufen ein kleines freundliches  
**haus** in gutem Zustande im Gang.  
Fischergrube 44, 8.

Tabell. Fahr. mit Freil. u. Rückr. f. 60 Mk.,  
1 ohne Freil. 40 Mk. Wänt. u. Schlüchse sowie  
sämtl. Ersatzteile sehr bill. Wafenstr. 5.

**Eine Schlachtziege zu verkaufen**  
Mitterstraße 8a.

Sonntag und Sonntag  
stehen **Ferkel** zum Verkauf.  
Krögers Gasthof,  
Schwartau.

Sonntag morgen stehen wieder  
**schöne Lütjenbg. Ferkel**  
billig zum Verkauf.  
„Gasthof drei Kronen“, Fackenburg.

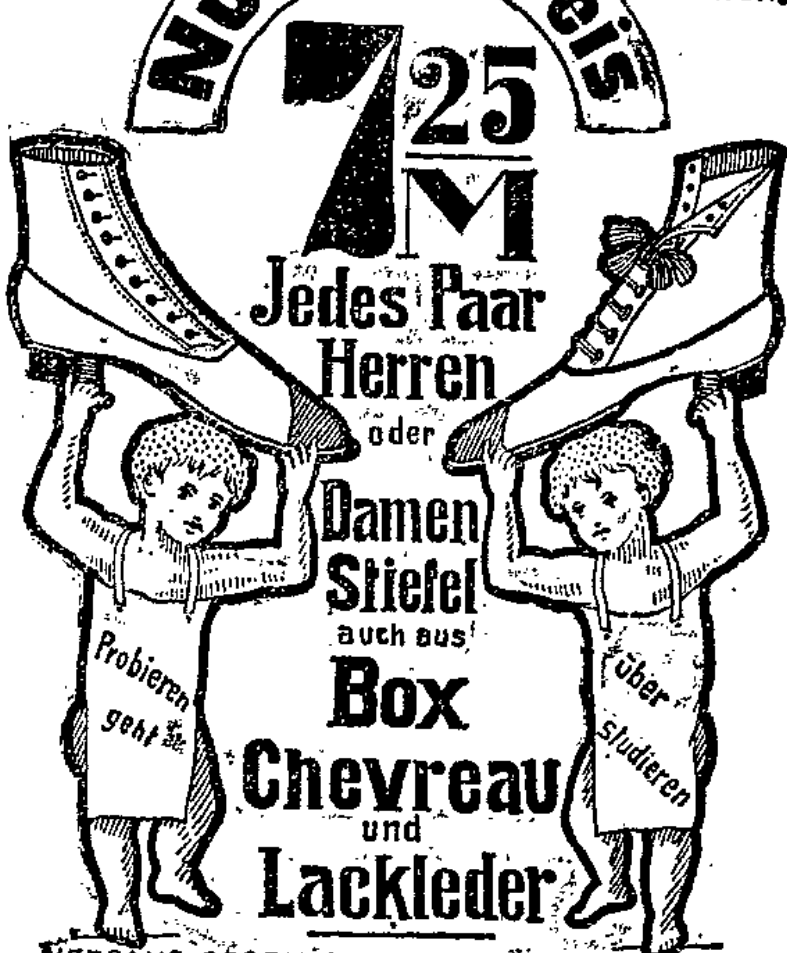
**Medizinischer Sonntagsdienst**  
am 29. November 1908.  
Dr. med. Meyer, Marktstraße 40 b.  
Dr. med. Pauli.  
Dr. med. Schuhr.

Hochmoderne Fassons  
in allen Größen  
vorrätig.  
Gravierung gratis.  
**Aug. Büttner,**  
Huxstr. 32. Uhren u. Goldwaren.

**Tod oder Verderben.**  
Vertilgung sämtlichen Ungeziefers unter  
Garantie durch den konz. u. gepr. Kammerjäger  
**Wilh. Klüssendorf, Beckergrube 22.**  
Fernspr. 1509.

Central-Speisehalle Huxstraße 61.  
Mittagsessen 50 und 55 Pf.  
Abonnement 3.— u. 3.50 Mk.  
Abendessen 35 und 40 Pf.

105 eigene Filialen. **Nur ein Preis** 105 eigene Filialen.



VERSAND GEBEN. NACHNAHME UMTAUSCH BEST.

SCHUHFABRIK „TURUL“

**Alfred Fränkel.**

Commandit-Gesellschaft.

Lübeck

**49 Breitestrasse 49.**

**Keine Zerstörung der Wäsche**



kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

**Persil**

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekanntem Henkels Bleich-Soda.

**Weihnachtsbitte für die Idiotenanstalt.**

Bei den Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste bitten wir der 33 Pflinglinge unserer Anstalt freundlichst zu gedenken und uns in den Stand zu setzen, auch für die Bedürftigsten unter den Geisteschwachen immer ausreichender sorgen zu können. Gaben an Geld werden von den Unterzeichneten dankbar entgegengenommen. Naturalien, Spielsachen und dergl. bitten wir an den Vorständen oder an die Anstalt Klosterstraße 10 zu senden. Auch sind wir gerne bereit, uns zuge dachte Geschenke auf empfangene Mitteilung hin abholen zu lassen.

Der Vorstand des Vereins zur Fürsorge für Geisteschwache.  
Hauptpastor Reimpell, Vorsteher der St. Jürgen-King 8. Präses Dimpker. Senator Kulenkamp. Bürgermeister Dr. Langenheilm. Medizinalrat Dr. Riedel. Landgerichtsdirektor Runde. Hauptlehrer Strakerjahn. Pastor Tegtmeyer. Lehrer Voll.

**Willy Koch,**  
Zahn techniker,  
Lübeck, Holstenstr. 21.

**Adolf Hübner,** Uhrmacher u. Goldarbeiter, Huxstr. 13

Jeder Wiederverkäufer mache einen Versuch mit den Fabrikaten der 1825 gegr. Cffigfabrik von **H. L. Wiegels** vorm. **J. C. Bunge**, deren Spezialitäten konf. Sonigeffig und Weissstg sich großer Beliebtheit zum Einmachen erfreuen.

Außerdem betreibt diese Firma ebenfalls Fischergrube 61 eine Seringe-Größhandlung und Marinieranstalt und bietet sie alle Wiederverkäufer, einen Versuch mit ihren vorzüglichen Matjes- und Salzheringen sowie Kollmops, Bismarck, Delikatess, Senf- und sauren Heringen zu machen. Besichtigung jederzeit gestattet und kein Kaufzwang. Die Preise sind äußerst billig gestellt, daher überzeuge sich jeder Wiederverkäufer selbst.

**Empfehle mich zu sämtlichen photographischen Aufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bilde unter Garantie der Ähnlichkeit.**

Weihnachtsaufträge erbitte rechtzeitig.  
**Bernh. Schwabroh,** Photograph, Fischergrube 35.

**Willi Westfeling**

Uhren, Gold- und Silberwaren.  
Uhren- und Goldwaren-Reparaturwerkstatt.  
40 Holstenstrasse 40.

Empfehlen täglich frisch:  
ff. Aufschnitt — Ital. Salat  
Lübecker Spießbraten  
sämtliche feine Wurstsorten

**Bratwurst, Rahmwurst**  
u. Saucischen.

1a. frische Schultern, Nacken, zartes Beefsteak, Karbonade, Suppenfleisch, Kalbsschnitzel, gesalz. Eisbein, Schnauzen und Pfoten und besonders heute:

**Bock-, Bier- und Knackwurst**  
Brot- und Grützwurst.

**Emma Schmidt & Dora Bluhm**  
Bahnhofstraße 3  
— vis-à-vis vom neuen Bahnhof. —

**Goldene u. silb. Uhren**  
gut und billig.

**L. S. Baruch,** Handels-Geschäft, Huxstr. 35.

**Holz pantoffel**  
bestes Fabrikat, in allen Größen

**Johs. Müller, Hartengrube 21.**

**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**

25 Marlesgrube 25.  
Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.

Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.

Zahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Marken.

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus der Spezial-Abteilung von  
**Gebüder Barg**

5 Kohlmarkt 5

Sind als sehr gut und billig bekannt.

Lederhosen, Cordhosen, Mauerhosen,

Zimmerhosen, Zimmerwesten,

Leder-Joppen, Cord-Joppen, blau

Stoff-Joppen, leinen Jacken, Rajen

u. s. w. Rabattmarken oder 4 pCt.

**Pelzwaren**

in großer Auswahl  
und zu billigen Preisen

**Johs. Tralow**

11 Wahnstraße 11.

**Uhren**

in großer Auswahl  
Reparatur-Werkstatt.

**G. Reese, Huxstr. 22/24.**

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.

**G. Greutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.**

**Erfinder**

wenden sich am zweckmäßigsten an bedeutende Patentbureaus, deren Ruf und Leistungsfähigkeit bekannt und über deren Vertrauenswürdigkeit Auskunftsbureaus gern Auskunft erteilen.

**J. Bett & Co.,**

Bureau für Patentverwertung u. Erfindung, Berlin SW. 48. Q.

**Buppen-Perücken,**  
sowie

**jämliche Haar-Arbeiten,**  
auch

**Uhrketten, Ringe, Broschen**  
werden sauber und billig von ausgekämmtem Haar geliefert.

**H. Klempau, Friseur, Huxstraße 35,**  
Gte Wiedestraße.  
Grog. — Rum. — Tee. — Arrak.



in Gebinden, Flaschen u. im Kleinverkauf.  
**Ludw. Hartwig, Obertrave 1**



# Total-Ausverkauf wegen Geschäftsverlegung.

Wir haben die Preise unserer Konfektion ganz bedeutend ermässigt und empfehlen diese Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf für das bevorstehende Weihnachtsfest.



Herren-Anzüge  
Herren-Joppen



Herren-Paletots  
Herren-Hosen



Ein Posten billiger Knaben-Anzüge ganz besonders preiswert.

# Putzbach & Reimers

Königstraße 73.

Ecke Huxstraße.



Die Besten zur Selbstbereitung eines jeden Likörs

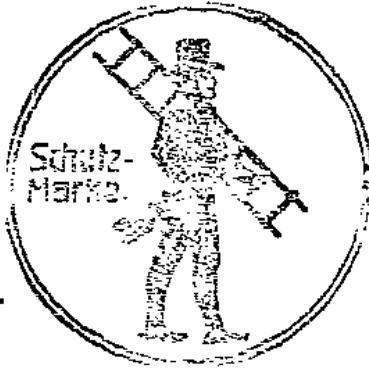
Cognac, Rum, Arac, Punschextrakte, Fruchtsyrup etc. in tabelloser, überraschender Qualität.

Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Sie sind dann aufgeklärt.

„Die Destillierung im Haushalt“ wertvolles, reich illustriertes Buch mit Hunderten erprobten Rezepten völlig kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO. Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt!

Niederlagen in Lübeck und Umgegend in allen besseren Drogerien, kenntlich durch meine Schilder.



## Sie werden springen

Vor Vergessen über das hübsche Geschenk, das dem Weichen-Seifenpulver „Goldperle“ beiliegt. Jedes Paket enthält eine Beilage. Man achte auf den Namen „Goldperle“. Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen. En gros bei: H. L. Wiegels.

I. Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“

117 Huxstrasse 117.

Fr. Barby

117 Huxstrasse 117.

Uebernahme ganzer Beerdigungen, auch Feuerbestattungen.

Ueberführungen von und nach auswärts.

Großes Lager in Kränzen und Grabkreuzen.

Trinkt

Bunteküh-Kümmel.

Fernruf 321.

Dampf-Korn-Brennerei Bunteküh Lübeck.

# Metropol-Theater

Lübeck

Breitestraße, Ecke Huxstraße.

Vornehmstes Etablissement lebend-tönender Photographien.

Die großartigen Neuheiten dieser Woche:

Ein bereuter Schülerstreich. Dramat. Lebensbild.

Schwiegermutter und Modell. Hochkomisch.

Geierjagd in Afrika. Interessante Original-Naturaufnahme.

Der hartnäckige Verehrer. Urkomisch.

Das lenkbare Luftschiff Malecot. Selten klare und vorzügliche Studie v. d. Luftschiffahrt.

Der Hund Flock als Hauswächter. Dies Bild muss jeder gesehen haben, so ausserordentlich interessant und amüsant ist diese Aufnahme.

Dorabilder. Belehrende Landstudie.

Roman eines Fischermädchens. Dramatisches Bild aus dem Leben.

Papierfiguren. Koloriertes Verwandlungsbild.

Das kommt vom Simulieren. Komisch.

Die vertexten Streichhölzer. Neuester Trickfilm.

Die Sklavin. Algriechisches Schauspiel in 7 Bildern.

Gelungener Gannerstreich oder: Gestörte Soiree.

Die Macht des Walzers. Der weitaus beste Tonbildschlager, der je herausgebracht wurde.

Frauengarde „Germania“. Vorzügliches Tonbild und weitere Neuheiten.

Neu! Parkett-Fußboden. **Louisenlust.** Neu! Parkett-Fußboden.

Jeden Sonntag: **Grosse Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Muß vom Harmonikklub „Harmonia“ mit ganz neu angeschafften Instrumenten.

W. Gloe.

**Glöde's Restaurant**  
Kolk 4, Ecke Holstenstraße.  
ff. Biere, warme u. kalte Küche zu jeder Tageszeit.  
Neu! Neu!  
**Elektrisches Piano.**  
Leichte Neuheit. Einzig in Lübeck.

## Hansa-Theater

Morgen letzter Sonntag des großen Programms. Morgen Sonntag:

Min. Omptedas Salon-Dressur.

The orig. Namruys Musikalische Bergsteiger. Der unsichtbare Männerchor.

Paul Coradini Grotesque-Humorist.

Emil Solbrig's Automatus Grete Gallus in ihrem Repertoire.

2 soeurs Valencia Akrobatische Spitzenlänzerinnen

Anna Wallenda Kugel-Equilibristin.

Gisela Konrady Preisgekrönte Tyrolienne.

Optischer Berichterstatter Vorverkauf bei Sager bis 1 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr:

Große Fremden- und Schüler-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

In dieser Vorstellung wird

eine Riesentorte

gebakkt aus:

400 Eiern

20 Pfund Mehl

18 Pfund Marmelade

15 Pfund Butter

18 Pfund Marzipan

20 Pfund Zucker

an die Jugend verteilt.

Dieselbe hat einen Durchmesser von

180 cm.

Diese Torte ist zu sehen im Schaufenster

Reepergrube 2.

**Guten Appetit!**

Vorverkauf für diese Nachmittags-Vorstellung nur an der Theaterkasse.

## Stadthallen-Theater

Sonntag, 29. Nov., abends 7 1/2 Uhr:

Geographie und Liebe. Lustspiel von Björnson.

Hierauf: Othello's Erfolg. Burleske v. Lauffer

Vorverkauf täglich 11-1 Uhr im Stadt-

hallen-Theater sowie in den bekannten

Stellen: Nagel, Markt 14, und K o f,

Mühlenstraße 19.

Neues **Stadt-Theater** Kassen-Telephon Nr. 298.

Sonntag 6 1/2 Uhr. Große Preise! Voll-Abonnement 57.

Lohengrin. Oper von Wagner.

Montag 7 1/2 Uhr. Große Preise!

Voll-Abonnement 58. Montag-Abonn. 8.

Ein Walzertraum. Operette von Strauß.

Familienfeierlicher bleibt mein Lokal am Montag, den 30. Novbr., von mittags ab geschlossen.

A. Spethmanns Restaurant Schwartauer Allee 70b.

Travestrand Moisling Heute Sonntag:

Grosse Tanzmusik. Muß ausgeführt v. der Stockelsdorfer Kapelle.

Panorama Breitestraße 53. I., im Flügel. Vom 29. November bis 5. Dezember

Königswinter Siebengebirge mit Umgebung.

## Universum

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag

Grosser Familien-Komödienabend. Sonntag Anfang präzis 8 1/2 Uhr.

Konzerthaus „Harmonia“ Duxstraße 110

Damer-Orchester „Edelweiß“ Neues Programm. Neue Gesangsbesetzung. Solist aus Kassel, Trompete und Geige.

Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag 4 Uhr. Eintritt frei.



# 2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 279.

Sonnabend, den 28. November 1908.

15. Jahrg.

## Die deutsche Unfallversicherung nach den Berichten der Arbeitersekretariate im Jahre 1907.

III.

### 5. Von der Geschäftsführung der Berufs- genossenschaften.

Eine außerordentliche Schlampererei herrscht bezüglich der Handhabung des § 71 Abs. 1 G.-U.-G. Danach hat die Entschädigungsfestsetzung im beschleunigten Verfahren von Amts wegen zu erfolgen. Für eine ganze Anzahl Berufsgenossenschaften scheint diese Bestimmung nicht vorhanden zu sein, denn sie sehen sich nicht im mindesten veranlaßt, danach zu handeln. So berichtet das Fürther Sekretariat, daß es wegen nicht rechtzeitiger Rentenfestsetzung und Fürsorge für die Verletzten in nicht weniger wie 40 Fällen bei den zuständigen Berufsgenossenschaften um Anweisung der Rente oder um Rentenvorstoß nachsuchen mußte. Nicht selten vergeht ein halbes Jahr und noch länger, ehe der Verletzte die ihm gebührende Rente erhält. In einem Falle hatte der Verletzte trotz rechtzeitiger Meldung des Unfalls bei der Bayerischen Holzindustrie-Berufsgenossenschaft nach 2 Jahren 4 Monaten noch keine Rente erhalten. Die unerträglichste Bummellei besteht in dieser Beziehung nach den Berichten der Sekretariate Fürth, Nürnberg und München bei der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft. In der Regel vergehen dort 20 bis 26 Wochen, ehe die Rentenfestsetzung erfolgt; oft dauert es damit aber noch viel länger.

Die langsame Erledigung der Rentenfestsetzung ist übrigens nicht nur auf die Berufsgenossenschaften beschränkt, auch die staatlichen Betriebe lassen in dieser Beziehung vieles zu wünschen übrig. So führt das Arbeitersekretariat viel mehrere Fälle an, wo ein bei der dortigen kaiserlichen Werkstatt beschäftigter Arbeiter über 7 Monate, in anderer Arbeiter nahezu 1 Jahr auf die Zustellung der berufsmäßigen Rentenbescheides warten mußte. In mehreren Fällen erfolgte die Zustellung des Bescheides erst auf erhobene Beschwerde, weshalb denn dem klagenden Arbeiter noch Vorwürfe gemacht wurden, daß er an das Sekretariat gewendet hätte.

Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß die gegenwärtige Fassung des § 71 G.-U.-G. nicht genügt, sondern die Rentenfestsetzung an eine bestimmte Frist gebunden und in Nichterfüllung unter Strafe gestellt werden muß. Je kürzer in solchen Fällen zulässige Beschwerden an das Reichsversicherungsamt bzw. an die zuständigen Landesversicherungsämter ist meist zwecklos. Nur zu oft erhofft man darauf nach wochenlangem Warten die Antwort, daß das dem eingeforderten Bericht der Berufsgenossenschaft es in Ordnung und damit die Beschwerde erledigt sei, wohl sich in der Sache noch nicht das geringste geändert hat. Es macht danach den Eindruck, als ob einzelne Berufsgenossenschaften sich nicht scheuen, dem Reichsversicherungsamt der Wahrheit zuwiderlaufende Berichte abzugeben, um so ihre schlampige Geschäftsführung zu verdecken.

Ein ähnlicher Mangel tritt bezüglich des Anspruchs des Verletzten auf Anleitung eines Heilverfahrens oder ärztlicher Behandlung zum Vorschein. Es ist nichts Seltenes, daß Berufsgenossenschaften dahingehende Anträge von Verletzten ohne weitere Prüfung ablehnen und dadurch die Antragsteller zur Einleitung eines langwierigen Verfahrens zwingen, währenddessen sie — falls sie nicht Mitglieder einer Krankenkasse sind oder nicht über eigene Mittel verfügen resp. sich nicht an die Armenbehörde wenden können — die notwendige Heilbehandlung bleiben. Das Arbeitersekretariat erzählt einen solchen Fall, wo die Hamburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft einem Verletzten nicht nur die nachgeforderte Heilbehandlung, sondern auch den zur Verfolgung des Anspruchs erforderlichen berufsfähigen Bescheid verweigerte. Auf beim Reichsversicherungsamt erhobene Beschwerde wurde ihm endlich der Bescheid zugestellt. Damit hatte er aber die Heilbehandlung noch nicht, sondern nun mußte er gegen den Bescheid Berufung erheben und abwarten, bis das Schiedsgericht seinen Anspruch anerkannte, und neben Festsetzung einer 75prozentigen Rente die Berufsgenossenschaft verurteilte, ihm die als notwendig anerkannte Heilbehandlung zu gewähren. Darüber vergingen selbstverständlich Monate, eine Zeit, in der ein Verletzter infolge mangelnder ärztlicher Behandlung längt zugrunde gegangen sein oder nicht wieder gutzumachenden Schaden an seiner Gesundheit erlitten haben kann. Das jetzige Verfahren zur Erlangung von Heilbehandlung ist deshalb zu umständlich und bedarf dringend der Änderung.

Wie hinsichtlich der Fürsorge, ist auch das sonstige Verhalten der Berufsgenossenschaften so ziemlich von jeder Rücksichtnahme gegenüber den Verletzten frei. Die Zustellung der sogenannten Vorbescheide wird in der Regel nur als eine rein formelle Sache aufgefaßt und die Einwendungen der Verletzten dagegen völlig unberücksichtigt gelassen. Vielfach sind auch die Fristen so kurz bemessen, daß Einwendungen gar nicht erhoben werden können. Ein solches Verhalten ist zwar ungesetzlich, und muß gegebenenfalls zur Aufhebung des berufsfähigen Bescheides führen, was aber nicht abhält, daß die Berufsgenossenschaften diese Gepflogenheit immer wieder üben.

## Soziales und Parteileben.

Die Protestbewegung der Post- und Telegraphen-Unterbeamten. Eine große Versammlung der Post- und Telegraphen-Unterbeamten

des Oberpostdirektionsbezirks Dortmund, die von mehr als 700 Personen besucht war, beschäftigte sich mit der Beamtenbefolgungsvorlage. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „In Anbetracht, daß die Notlage der Post- und Telegraphen-Unterbeamten aufs höchste gestiegen und auch an maßgebender Stelle eine Aufbesserung als dringend notwendig anerkannt ist, erachtet die Mitgliederversammlung des Bezirksvereins Dortmund es als unumgänglich nötig, daß die Gehaltsfrage wie folgt festgesetzt werden: für Postboten, je nach der Höhe des örtlichen Lageslohns, ein Anfangs-Lagesgehalt von mindestens 2,50 bis 3,20 Mk., steigend in zweijährigen Zyklen um 20 Pf. pro Tag; für Landbriefträger 1200 bis 1500 Mk., für Postkassierer und Briefträger 1200 bis 1800 Mk. und für Oberkassierer usw. 1600 bis 2200 Mark, das Höchstgehalt für alle Klassen erreichbar in 15 Jahren. Die Versammlung spricht die Hoffnung aus, daß die maßgebenden Körperschaften ihren ganzen Einfluß geltend machen werden, um die von der gesamten Unterbeamtenchaft des Deutschen Reiches wiederholt vorgeschlagenen Gehaltsätze zu verwirklichen. Um bei der Regelung des Wohnungsgeldzuschusses ein gerechtes Verhältnis zu erzielen, hält es die Mitgliederversammlung für erforderlich, daß den Unterbeamten zwei Drittel des Wohnungsgeldes der mittleren Beamten zugebilligt und dies gesetzlich festgelegt werde. Ferner erachtet es die Versammlung als ihre Pflicht, die gesetzgebenden Körperschaften erneut auf die Anrechnung aller dem Staate geleisteten Dienstleistungen, als Telegraphenarbeiter, Militär- und Aushelferzeit, zum Besoldungsdienstalter hinzuweisen. Für die Landbriefträger hält die Versammlung ein Anfangsgehalt von 1200 Mark deshalb für notwendig, weil für diese die Teuerungszulage von 150 Mark fortfällt.“ — Auch in Dresden tagte am Sonntag eine von mindestens 1000 Personen besuchte Versammlung der Post- und Telegraphen-Unterbeamten. Die Besprechung fand hinter hermetisch verschlossenen Türen statt. Man hatte die Vorsicht sogar so weit getrieben, sämtliche Türen durch Doppelposten zu besetzen. In der Versammlung wurden lebhaftest Klagen laut. Die wirtschaftliche Lage der Post- und Telegraphen-Unterbeamten sei äußerst mitleidlich, es sei statistisch nachgewiesen, daß die Gehälter lange nicht den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprächen. Die Gehaltsaufbesserungen der letzten Jahre hätten sich als völlig unzureichend erwiesen. Die mitleidige Finanzlage des Reiches könne bei der Geringfügigkeit der Summen — im Hinblick auf die großen staatlichen Bedürfnisse nicht als Entschuldigung angeführt werden. Über 80 000 Familienväter hätten ein Einkommen von 1000 bis 1500 Mk., man könne dem Staat den Vorwurf, daß er für seine Unterbeamten nicht genügend Sorge, nicht ersparen. Die Postunterbeamten, von denen man immerhin eine gewisse Bildung und Intelligenz verlange, ständen sich in puncto Gehalt teilweise schlechter als Nachwächter usw. Die neue Befolgungsvorlage habe die Gemüter nun schon drei Jahre lang in Atem gehalten. Allen diesen Beschwerden liehe der Staat etwas skeptisch gegenüber; man müsse selbst, wenn man etwas erreichen wolle, mit Forderungen an die Regierung herantreten. Jetzt sei der geeignete Zeitpunkt gekommen, sich mit einem Veto ans Parlament zu wenden, um eine Besserung der Lage anzutreiben, die große Steuervorlage sei hierfür als eine günstige Basis zu betrachten. Die von der Behörde in Aussicht gestellten Aufbesserungen nehmten sich in der Theorie ganz gut aus, hätten aber in der Praxis nur Enttäuschungen gebracht. Die Debatte nahm munter einen sehr erregten Charakter an; sämtliche Redner betonten die schlechte Lage der Unterbeamten, eine Gehaltsaufbesserung sei dringend nötig. Die Versammlung stimmte den Ausführungen wie den zureichenden Forderungen zu. — Eine von etwa 2000 Beamten und Unterbeamten aller Gattungen besuchte Versammlung in Magdeburg nahm eine Protestresolution gegen die Einreihung Magdeburgs in die Ortsklasse VI des neuen Wohnungsgeldzuschußgesetzes an. Diese Einreihung sei eine ungerechtfertigte wirtschaftliche Schädigung und eine unbegrenzte Zurücksetzung gegenüber anderen Orten mit gleichartigen Verhältnissen, die infolge von rein zufälligen Umständen in höhere Ortsklassen eingereiht worden seien.

**Strafgefängnisse als landwirtschaftliche Arbeiter.** Der Arbeiterverein in Grimmen hat an die Regierung in Stralsund eine Anfrage gerichtet, ob es richtig sei, daß auf der königlichen Domäne Segebaden trotz der herrschenden Arbeitslosigkeit zwölf Strafgefängnisse regelmäßig zu landwirtschaftlichen Arbeiten verwendet werden. Im Verein wurde die Anfrage aufgeworfen, ob denn die landwirtschaftlichen Arbeiter in Pommerellen vielleicht erst eine Gefängnisstrafe zuziehen müssen, um die Arbeit zu haben, im Winter Arbeit zu kriegen.

**Für Notstandsarbeiten** bewilligten die städtischen Kollegien von Hannover die Summe von rund 250 000 Mk. Es sollen tunsüchtigt die arbeitslosen einheimischen Familienväter beschäftigt werden.

**Eine Arbeitslosenzählung** hat nun auch der Nürnberger Stadtmagistrat zu veranstalten beschloßen. Der Beschluß wurde am Tage nach der Gemeindevwahl gefaßt, nachdem vier Tage vorher in derselben Körperschaft der zweite Bürgermeister ohne Widerspruch erklären konnte, er verpfehle sich nichts von einer Zählung, weil dabei auch die Hunderte und Tausende mitleiden, die nicht arbeiten wollen oder die kein Unternehmer mag, weil sie zu unbrauchbar und zu liederlich seien. Diese Beschimpfung der Arbeitslosen wurde von den Gewerkschaften zum Anlaß genommen, ebenfalls eine Zählung zu veranstalten in der Weise, daß die Arbeitslosen aufgefordert werden, sich in der Zeit vom 26. bis 29. November auf dem Gewerkschaftsbureau in Listen einzuzzeichnen. Sie müssen bei der Einzeichnung die Invalidenkarte vorlegen.

**Preussische Kultur.** Der Redakteur Steinkamp vom „Volksblatt“ für Bochum hatte in der Strafanstalt Werl eine einmonatliche Gefängnisstrafe wegen Verleumdung des Kriegsministers zu verbüßen. Trotz seines Protestes und trotz seines Hinweises, daß er ein altes, chronisches Magenleiden habe, wurde ihm keine Krankenpost bewilligt. Sofort nach der Entlassung ist er nun von seinem alten Leiden wieder befallen worden und hat sich in ärztliche Behandlung begeben müssen. Seine Wiederherstellung wird nach Aussage des Arztes Wochen erfordern.

Die Frage einer sozialistischen Vertretung im belgischen „Koloniaalrat“. In einer ausführlichen Debatte hat sich der Generalrat der belgischen Partei mit der Frage beschäftigt, ob es nötig, nützlich und der Parteauffassung

angemessen sei, daß die sozialdemokratische Fraktion im „Koloniaalrat“ vertreten sei, dem das Parlament seinerzeit gewisse Kontrollrechte eingeräumt und die Vorlegung der Dekrete für die Kongokolonie zugesichert hat — wobei indes das Kongoloniaalgesetz dafür gesorgt hat, daß die parlamentarische Kontrolle auf ein unbeträchtliches Minimum reduziert ist. Im Zusammenhang mit der Frage einer sozialistischen Vertretung im „Koloniaalrat“ wurde der Antrag diskutiert, daß ein außerordentlicher Kongress, die durch das seit accompli der Annexion geschaffene Lage beraten solle. Es lag vorerst der Antrag Colleaur vor, der angesichts der Tatsache, daß die sozialistische Partei die Kongopolitik verwerft, eine Diskussion über die Mitarbeit von Genossen im Kongoloniaalrat überhaupt von der Hand weist. Genosse Furnemont trat dieser Tagesordnung mit der Begründung entgegen, daß die Gegenwart eines Sozialisten im Kongoloniaalrat nicht als eine Mitarbeit an der Regierungsmacht betrachtet werden könne, da alle effektive Gewalt in den Händen der Direktion vereinigt ist. Aber seine Argumente zogen mehr die Machtlosigkeit des Kongoloniaalrats und die Überflüssigkeit der Delegation, als ihre Notwendigkeit. Abgesehen davon, daß wie Genosse Destree später bemerkte, die Teilnahme eines Sozialisten im „Koloniaalrat“, dessen Beratungen nicht öffentlich sind, nur von bescheidenem Wert sein kann. Desgleichen wendete De Brouckere (der übrigens unter gewissen Voraussetzungen nicht gegen die sozialistische Vertretung ist) ein, daß ja nicht die sozialistische Fraktion das Mitglied zu ernennen hätte, und der vom König ernannte Delegierte demnach nicht im Namen der Partei sprechen könnte. Entgegen den Auffassungen Furnemonts nicht hingegen Genosse Debarry in der Mitarbeit eines Sozialisten im Kongoloniaalrat eine Prinzipienfrage: denn es handelte sich, sagte er, was man auch einwende, um die Mitarbeit an der Verwaltung der Kolonie, um die Einmischung in die Kongoloniaalangelegenheiten. Genosse Debarry sprach sich scharf gegen die im „Peuple“ erschienenen Kongobriefe Wanderveldes aus (deren Kongoloniaaloptimismus auch sonst in der Partei verstimmte und Ladel fand und schließlich nur Wasser auf die Mühlen der Kongopolitiker lieferte), deren Schlussfolgerungen darauf hinauslaufen, daß es notwendig wäre, Geld für die Kolonie zu bewilligen. Auch der Deputierte Roher spricht aus, daß die Antikongopolitik der Partei nach der Annexion ebenso wirksam sein müsse wie vordem. Ein Parteikongress würde sicherlich bestimmen, daß die Parteideputierten keinen Centimes für den Kongobewilligen. Roher spricht für die Beteiligung eines Sozialisten schon darum, um die Anwendung des Kongoloniaalgesetzes zu überwachen. Anfechtung, der scharf wie immer gegen die Kongopolitik auftritt, spricht für die Abhaltung eines Kongresses zur Regelung der Frage. Auf keinen Fall dürfe der Generalrat entscheiden, ohne daß die Föderationen gesprochen hätten. Der Kongress solle entscheiden, dann aber müssen auch seine Entscheidungen gelten. — Seine scharfe Polemik klingt in ein energisches, öffentliches gegen Wanderveldes Kongoloniaalauffassung und die seiner Anhänger gerichtete Entwerber — oder aus... Wandervelde erwiderte darauf mit seiner bekannten Verteidigung der Gewissenfreiheit und seiner persönlichen Überzeugung. In den Beratungen des Kongoloniaalrats sich beteiligen, heiße so wenig sich an der Verwaltung beteiligen, wie das heiße, sich an der kapitalistischen Ausbeutung beteiligen, wenn man im Industrieland mitarbeite. Wandervelde erklärt im übrigen gegen das Kongoloniaalbudget stimmen zu wollen. Bezüglich seiner Kongoloniaalreformpolitik beruft sich Wandervelde auf die Beschlüsse des Stuttgarter Kongresses über die Verteidigung der Interessen der Eingeborenen. — De Brouckere will nur einem Kongress die Verantwortung über eine sozialistische Delegation überlassen. Er gab zur Veröffentlichung der Reisebriefe Wanderveldes vom Kongo die Erklärung ab, daß die Direktion des „Peuple“, auf deren Wunsch sie veröffentlicht wurden, der Ansicht war, daß man die Meinung eines Mannes wie Wandervelde vernehmen sollte, auch wenn sie nicht mit derjenigen der Parteimajorität übereinstimmt. Die Debatte, die sich hierbei über das Recht der freien Meinungsäußerung entspinnt, endet Ansele mit dem Ausdruck, daß es sich hier nicht um die Freiheit der Meinung, sondern um die Einheit der Aktion handelt. Destree, nachdem er erklärt, daß man ihm die Aufklärung über das Interesse, das die Partei an einer Delegation in den Kongoloniaalrat hätte, schuldig gelassen sei, bringt darauf eine Tagesordnung ein, deren erster Abteil die Einsetzung einer solchen Delegation ausspricht. Dieser Abteil wurde verworfen. Der zweite Abteil, die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses betreffend, der über die Haltung der Partei in der Kongofrage beraten soll, wird einstimmig angenommen. Angenommen wird dann auch der Antrag Roher, nach welchem der Generalrat bestimmt, daß die parlamentarische Gruppe wenn möglich einen in freier Wahl von der Partei gewählten Delegierten in den Kongoloniaalrat entsendet. Diese Delegation behält ihre Gültigkeit bis zur Entscheidung durch den Kongress, der sich auch über die Wahl des Delegierten aussprechen wird. So ist nach allem, wie die Generalratsitzung und ihr Beschluß zeigt, eine neue Aufrollung der Kongoloniaalfrage innerhalb der Partei, nunmehr unter dem Gesichtspunkt der Tatsache der Annexion, in Aussicht. Zu dem alten Konfliktstoff haben sich in letzter Stunde noch die Wandervelde-Briefe aus dem Kongo als Material gesellt, über die noch zu reden sein wird.

## Aus Nah und Fern.

**Ungetreuer Konsumvereinskassierer.** Wegen Unterschlagung in Höhe von etwa 11 700 Mk., die er durch betrügerische Manipulationen verübt hat, wurde der Kassierer des Konsumvereins in Königs-Lutter (Brandenburg) Schuhmachermeister Sammann, am Sonntag verhaftet. (Der Konsumverein Königs-Lutter besitzt eine durchweg blühende Verwaltung, die im schärfsten Gegensatz zu den Forderungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine steht.)



## Literarisches.

„Von der Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 9. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Saat des Rabmos. — Das proletarische Elend in England und Deutschland. Von Th. Rothstein. — Gewerkschaftsbeamte und Parteien. Von H. Jäckel. — Die Nationalratswahlen in der Schweiz. Von Dionys Jinner. — Grobe Fälschung. Von R. Kautsky. Frauenelend und Frauen-schutz in Italien. Von Friedr. Kleis. — Literarische Rundschau: W. Wereschajew, Mein Erlebnisse im Russisch-Japanischen Kriege. Von K. K. v. Gerlach, August Bebel. Von R. Kautsky, Mojam med Aischin, Die Freiheitsbewegung in der Türkei. Von P. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteur zum Preise von 8,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen zur Verfügung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die großen Unterschlagungen bei der Aktiengesellschaft Arthur Koppel in Berlin scheinen von dem verhafteten Filialvorsteher dieser Firma, Fritz Kluge, seit längerer Zeit systematisch betrieben worden zu sein. Kluge, der ein Einkommen von 40 000 Mk. bei der Firma hatte, soll die veruntreuten Gelder dazu benutzt haben, um seinen luxuriösen Lebenswandel zu bestreiten. Große Summen soll er für seine Geliebte, ein Fräulein Siegele, aufgewendet haben. Der Verhaftete schätzt den Betrag seiner Unterschlagungen auf etwa 400 000 Mk.; sie können aber auch noch höher sein, die Ermittlungen nach dieser Richtung hin sind noch nicht abgeschlossen. Kluge, der mit seiner Geliebten, einer Schauspielers-Gattin Siegele, ein luxuriöses Leben führte, in Ostende, Monte Carlo, Paris, Trouville, Ville le Rainis usw. hoch spielte, ging so raffiniert zu Werke, daß sein Treiben lange Zeit verborgen bleiben konnte. Er fälschte insbesondere Briefe, Briefumschläge und Stempel anderer Firmen, die mit Arthur Koppel zu tun hatten, ebenso Lieferungsverträge, die durch alle Bücher weiter liefen. Um diese Betrugs- und Fälschungssysteme durchzuführen zu können, mietete Kluge in einem Hotel in der Königsgräberstraße ein besonderes Zimmer, in dem er ein eigenes Bureau zur Erledigung seiner „Nebengeschäfte“ einrichtete. Alles, was er durch seine Unterschlagungen, die er seit 1906 verübte, und durch angestrengte Arbeit in seinem Privatbureau in der Königsgräberstraße bisher zu verdecken wußte, zeigte, daß Kluge im Spiel wieder verloren habe. Seiner Behauptung nach besitzt er jetzt nichts mehr. Sogar den Schmuck, den er seiner Geliebten schenkte, wertvolle Brillanten und andere Sachen, habe er nach großen Verlusten im

Auslande verfehlen müssen. Dem Kluge stand der Kaufmann Wiluna-Schöneberg zur Seite. Dieser besorgte die Bank- und Kassengeschäfte und teilweise den schriftlichen Verkehr mit Koppel. Wiluna ließ unter fingierter Firma Baumaterial, meist Altmaterial, zum Tiefbau ausschreiben. Kluge kaufte dieses nicht existierende Material für die Firma Koppel und vermietete es an eine fingierte Firma. Die notwendigen Revenenzen schrieb er unter einem fremden Namen selbst von dem jeweiligen Sitz der fingierten Firma. Das Kaufgeld von Koppel ging an das Bankkonto Wiluna. Die Miete für Koppel lief immer pünktlich ein. Die sehr große Differenz steckte Kluge ein. Verfehlte Börsenspekulationen führten schließlich zur Entdeckung, weil Kluge die Mieten nicht mehr bezahlen bezog. gegebene Wechsel nicht einlösen konnte. Wiluna wurde abends verhaftet, jedoch spät abends nach langen Vernehmungen auf freien Fuß gesetzt, da die Kriminalpolizei sich angeblich aus seinen Angaben und durch Prüfung seiner Korrespondenz überzeugte, daß Wiluna selbst ein Opfer Kluges geworden und unwissentlich dessen Treiben Vorschub leistete. Die Geliebte des Defraudanten Kluge erklärte, bis Dienstag keine Ahnung gehabt zu haben, daß ihr Geliebter sich verbrecherische Handlungen zuschulden kommen ließ. Die Postzeitbeamten, die Haussuchung bei ihr abhielten, beschlagnahmten Papiere. In der letzten Zeit kam Kluge seltener zu seiner Geliebten; er erzählte ihr kürzlich, daß er im Spielklub in einer Nacht 18 000 Mk. gewonnen habe. Der Pelz, den Kluge ihr vor einiger Zeit schenkte, kostete 2400 Mk., ebenso viel ein Reitpferd, das sie zum Geschenk erhielt, um ein Engagement als Schullehrerin anzunehmen.

## Das Publikum kann verlangen,

daß sein tägliches Familiengetränk absolut unschädlich, bekömmlich und wohlschmeckend sei. — Alle diese Eigenschaften besitzt

## Kathreiners Malzkaffee,

der zudem noch den Vorteil großer Billigkeit hat. Machen Sie einen Versuch!

Aber achten Sie darauf, daß Kathreiners Malzkaffee nur echt ist in geschlossenen Paketen mit dem Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“.

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend,  
c. G. m. b. H.

## Versammlungen

der Mitglieder der Verkaufsstelle

### Eutin

am Sonntag, den 29. November,  
nachmittags 3 Uhr  
im Lokale des Herrn Knickrehm  
und der Mitglieder der Verkaufsstelle

### Schwartau

am Montag, den 30. November,  
abends 8 1/2 Uhr  
in Sternbergs Gasthof, Rensefeld.

Tagesordnung in beiden Versammlungen:

1. Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr 1907/08 und Stellungnahme zur bevorstehenden Generalversammlung.
2. Wie bilden wir unseren Verein nach innen besser aus?
3. Genossenschaftliches.

Um recht zahlreichen Besuch seitens der Mitglieder und deren Frauen bitten  
Der Vorstand.

## Gesellschaftshaus Mölkershorst.

Morgen Sonntag:

### Tanzkränzchen.

## WAISEN-HOF.

Heute Sonntag:

### Tanzkränzchen. Eintritt frei.

## Wilhelmtheater.

Sonntag bis 1 Uhr: \* Tanz. \*

### Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag, den 29. November 1908:

### Freies Tanzkränzchen.

H. Fühbörter.

Eintritt



## Hansa-Halle.

Heute, Sonntag, 29. November:

### Groß-Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. C. Kühn.

NB. Mein Verzeiger findet am 3. Dezember statt.

## Verein der Hausangestellten

(Dienstmädchen, Wasch- und Reinemachefrauen)

Sitz Lübeck.

Einladung zum

## I. Stiftungs-Fest

verbunden mit Ball, ersten, humoristischen und Gesangs-Vorträgen unter gefl. Mitwirkung des Gesangsvereins „Eintracht“

am Sonntag, den 29. November 1908, im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang des Balles 6 Uhr.

Anfang der Vorträge 7 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Karten sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern und im „Vereinshaus“ zu haben.  
Der Vorstand.

## Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

## Winter-Vergnügen

am Sonntag, den 6. Dezember 1908,  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

unter gefl. Mitwirkung des Dilettanten-Klubs „Freiheit“.

Anfang 9 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

NB. Theater-Aufführung punkt 8 Uhr.

Das Komitee.

## Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (G. V.)

### Gesellschaftsabend

am Sonntag, den 29. Novemb. 1908, abends 7 Uhr, im Kolosseum.

Karten sind an den bekannten Stellen zu haben und bei den Herren Borkenhagen, Gewerbestraße 36, Deßmann, Pelzerstraße 28, Exter, Süßstraße 111, Kühl, Gruststraße 24, Möller, Rauer 160, Weiland, Königsstraße 70.

## Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag: Großes Tanzkränzchen.

Muß vom Concertklub Lübeck.

Donnerstag, den 3. Dezember: Gr. Gänse-Verzieren u. Muspielen.

## Konzerthaus Friedrichshof.

## Heute Sonntag: Grosser Tanz.

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr. Eintritt frei. Hans Möller.

## Central-Hallen

Sonntag:

### Tanzkränzchen.

Eintritt à Person 1 Pf.

Anfang 5 Uhr.

Ende 11 Uhr.

W. Borgwardt.

Jeden Donnerstag: Tanzkränzchen.

## Flora

2 Minuten vor neuen Bahnhof.

Jeden Sonntag:

## Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintritt frei.

## Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

## GROSSE TANZ-MUSIK.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Am 9. Dez. findet der 1. Familienball statt.

## Central-Verband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

## Tanzkränzchen

am Sonntag, d. 6. Dez. 1908,  
im Wakenitz-Bellevue, Dorotheenst.

Anfang 6 Uhr.

Eintritt für Herren 30 Pfg., Damen frei.

NB. Kollegen der Nahrungsmittelbranche sind ganz besonders eingeladen. D. O.

## Einladung zum Ball

der Koruträger-Korporation

am Donnerstag, den 3. Dez. 1908,  
im Lokale des Herrn Borgwardt

„Central-Hallen“.

Öffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Ende morgens. Eintritt 1 Mark. Der Vorstand.